

Neu-verbesserte Lehre von den Temperamenten ... / [George Ernst Stahl].

Contributors

Stahl, Georg Ernst, 1660-1734

Publication/Creation

Leipzig : C.J. Eyssel, 1723.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/frq5u5ab>

License and attribution

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.



Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>

(2)
Herrn George Ernst Stahls,
Königl. Preuß. Leib-Medici
und Hoff-Raths,

neu-verbesserte

Lehre

von den

TEMPERA-
MENTEN.

Welche

Bei dieser neuen Auflage
mit dem

Zweiten Theil

der

von Veränderung
der Temperamenten

handelt,

vermehret worden.

ist Königl. Pohln. und Chursl. Sächs.
allergnäd. PRIVILEGIO.

Leipzig,

Bei Caspar Jacob Eysseln, 1723.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION
1900

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

1900

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

1900

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

1900

ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

1900

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

1900

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

1900

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION
1900

Vorbericht.

Geehrter Leser.

Die Lehre von den Temperamenten ist ihrem ersten Ursprunge nach eine der allerältesten. Hippocrates, dessen herrliche und in Erfahrung gegründete Schrifften, noch bis diese Stunde von vielen heilig gehalten werden, hat selbst den Anfang gemacht, selbige ins Reine zu bringen. Ihme folgete der Natur-kundige Aristoteles; und nach ihm suchte sie der Galenus krafft seiner philosophischen Wissenschaften weiter auszuarbeiten. Nach diesem hat sie eben das Unglück erfahren, welches viele alte vortreffliche Grund-Lehren aussehen müssen, die wegen der vielen Veränderungen und Verdrehungen heut zu Tage sich selbst nicht mehr ähnlich sehen. Endlich wäre sie wohl gar aus der Nachfolge kommen, wenn nicht der Herr Geheimbte Rath Thomafius, von dem mit Recht gesaget wird: Er habe diß in der Philosophie, was Lutherus in der Theologie gethan, ihr krafftig das Wort gesetzt, und sie in seiner Sitten-Lehre dergelehr-

gelehrten Welt mit dem größten Nachdruck aufs neue vor Augen gestellet hätte. Doch ist er weiter nicht gegangen, und nur auf unsere Leidenschaften des Gemüths, die, wo ich nicht irre, vornehmlich ihren Ursprung in der verschiedenen Art des physicalischen Temperaments haben. Dahero bey ihm nichts von den Ursachen des Temperaments des Körpers nichts von dem Unterschiede desselben in Ansehung eines bloß gemischten und eines zugleich mit Leben begabten Körpers, auch nichts zulängliches von der merckwürdigen Uebereinstimmung der Gemüths-Neigungen mit den physicalischen Bewegungen des menschlichen Leibes zu finden.

Alles dieses hat der hoch-berühmte Königl. Leib-Medicus und Hof-Rath zu Berlin, Herr D. Stahl, in einer Halle im Jahr 1698. gehaltenen Dissertation hauptsächlich ausgeführt und zwar unter dem Titel: *Dissertatio medica, qua Temperamenta physiologico-physiognomico-pathologico-mechanicè enucleantur.*

Wundere dich nicht, geehrter Leser, daß ich so aufrichtig bin, und dir freymüthlich

müthig gestehe, wie dieses gegenwärtige
 Werck nur eine Übersetzung einer blossen
 Disputation sey. Disputiren ist vielleicht
 nach deiner Meynung was gemeines,
 und hingegen was wunderseltames,
 Wahrheiten dadurch zu erfinden, an-
 dere zu überführen, seine Lehr-Sätze
 recht klar und deutlich zu machen. Un-
 ter hundert disputationen werden nach
 deiner Meynung kaum eine oder zwey
 zu finden seyn, welche nicht alle Tage
 würdig wären, daß ihnen unter den
 Härings-Buden durch ungewaschne
 Hände ihr Recht angethan würde. Ich
 gebe dir hierinn vollkommenen Beyfall;
 Doch sollte es nicht schwer fallen, mit
 vielen Gründen unwidersprechlich zu
 behaupten, es habe sich der Herr Hof-
 Rath Stabl bey seinem disputiren
 nicht allein höchst-nützliche und aus-
 sündige Materien erwehlet, sondern
 auch jederzeit die Wahrheit dabey zum
 vornehmsten Endzweck gesetzt. Alleine
 es wird nicht nöthig oder vielleicht von
 schlechten Nutzen seyn, den geehrten Le-
 ser mit dergleichen Beweissthümmern lan-
 ge aufzuhalten, weil öffters die Autori-
 tät grosser Männer mehr zu gelten pflie-

get, als alle Vernunftss-Schlüsse. Daher ich nur so viel sage, daß selbst der unvergleichliche Thomafius in seinen gelehrten Schrifften hin und wieder unter andern Stahlischen Wercken auch diese Differtation von den Temperamenten anführet, und seinen Zuhörern zum Nachlesen recommandiret.

Diesemnach ist der seel. Herr D. Wlaim dessen grossen Verstand und Erfahrung in der Medicin und andern Wissenschaften unser Leipzig annoch in frischem Andencken hat, kurz vor seinem Ende mit gutem Rechte bewogen worden einen sonst ungewohnten Versuch zu thun, und mehr gedachte Differtation auf Verlangen einiger guten Freunde ins Teutsche zu übersetzen. Wie viel ihm bey diesem Vorhaben der besondere Stylus und die häufig vorkommenden philosophischen Termini mögen Mühe gemacht haben, kan sich jedweder leicht einbilden, wenn man bedencket, daß es bey uns Teutschen noch nicht recht Modee worden, in unserer Mutter-Sprache zu philosophiren. Um welcher Ursache willen auch fast nicht zu zweiffeln ist, es werde sich mancher an einigen ungewöhnlichen

chem

Vorbericht.

den Wörtern ärgern, oder keinen rechten Begriff davon machen, weil sie nicht täglich vorkommen, ungeachtet sie die Analogie, nach der sie der Übersetzer gefunden, gnugsam rechtfertigen wird. Damit aber nicht etwan einige Dunkelheit hieraus entstehen, und den Leser gar zu verärrlich machen möchte, ist man geflissen gewesen, die lateinische Terminologie auf iedweder Seite besonders darunter zu setzen, in Hoffnung, es werde durch dieses Mittel vielen leichter werden, die Sache desto besser zu verstehen.

Von dem Nutzen gegenwärtigen kleinen Wercks, und dessen nunmehr beygefügtten zweyten Theil von Veränderung der Temperamenten, welcher so wohl in dem beygefügtten Discurs von den warmen Bädern und Sauer-Brunnen, als auch in den vorhin gedruckten Deutschen *Observationibus Clinicis*, und andern Stahlschen Schrifften, allenthalben fleißig angemerket wird, könnte man vieles sagen. Allein, geehrter Leser, ließ nur, habe Gedult, mache dir von allen Terminis einen rechten Begriff, dencke fleißig dabey nach; alsdenn urtheile selbst davon. Wirst du es gut und nützlich finden, so werden zwar die todten Gebeine des seel. Übersetzers sich nicht darüber freuen können, der doch seine noch lebende Glieder, seine ehmaligen Zuhörer ein grosses Vergnügen darinnen haben, und dir künfftig auch noch mehrere Übersetzungen der vortreflichen Stahlschen Schrifften mitzutheilen suchen.

Gehab dich wohl!

Regis



Register der Capitel.

I. Beschreibung der Temperamenten insgemein	pag. .
II. Besondere historische Nachricht von den Temperamenten.	II
III. Von den gemeineren verschiedenen Arten der Temperamenten.	22
IV. Physisch / Physiologische Ursachen der Temperamenten.	22
V. Von den Ursachen des Unterschieds unter dem Temperament der Mischung und Temperirung der Belebung.	33
VI. Von den Ursachen des Temperaments der Mischung.	33
VII. Von den Ursachen der belebenden Temperirung.	44
VIII. Von den Physicalisch / Mechanischen Ursachen der vornehmsten Umstände.	55
IX. Von den Mechanischen Ursachen der Temperamenten, wie eines in das andere verwandelt wird.	66
X. Von Physiognomischen Ursachen, oder der Mechanischen Verhältniß der Gemüths / Neigungen in Ansehung des Temperaments des Menschen.	66
XI. Von der Pathologie der Temperamenten.	88
XII. Von der Therapie in Ansehung der Temperamenten.	100



Vorrede.

Sleichwie der Unterschied
der Körper, vermöge
dessen sie in (a) gemisch-
te oder (b) aus bereits
gemischten zusammen-
gehäuffte(*) abgetheilet
werden, anderweit hin- und wieder in der
Physic unbeschreiblich grosse Verwir-
ung verursacht, wenn solcher nachläss-
ig

a) Mixta. (b) Aggregata.

*) Alle Vereinigung der natürlichen Körper kan
durch die Zusammenhäuffung (aggregationem,)
Zusammensetzung (compositionem) und Mis-
chung (mixtionem) erkläret werden. Auch die
unwesentlichen und fast unsichtbarlich kleinen
Körpergen haben dennoch mehr Theilgen von
einerley oder verschiedener Art, woraus sie be-
stehen, welche die Mischung aufs genaueste zu-
sammen verbindet. Und diese heissen gemischte
Körper. So bald sich dergleichen mehr oder we-
niger

fig und nur obenhin angesehen wird. Also ist er ebener massen in Betrachtung des thierischen Körpers ein Brunnquell vieler Irrthümer, wenn man sich denselben nicht recht deutlich daben vorstellen.

Die (c) Mischung ist eine solche Beschaffenheit, welche so wohl (d) festen, als (e) flüssigen Theilen zukommen kan. Ihre proportion, welche Temperies, Compositio, temperatio, Temperamentum pflegen genennet zu werden, ist, nachdem man nimmt, allen beyden zuständig und zugehörig: Hingegen wird durch das Wort Structur mehr auf etwas festes und trockenes gesehen, welches also ein gewisse mehr oder weniger beständige Form und Gestalt anzunehmen geschickt ist.

Wie

niger zu einander gesellen, entstehen daher zusammen gesetzte Körper, welche die Zusammensetzung ziemlich fest zusammen hält. Wenn aus denen zusammengesetzten, es sey von einem oder vielerley Gattung, ein Körper wird, heisset nur ein zusammengehäufter Körper, weil seine Vereinigung bloß in einer Zusammenhäufung bestehet. Ein deutliches Exempel von diesen dreynfachen Unterschiede giebt der Herr Autor in seinen chymischen Monathen, im Jul. Cap. I.

(c) Mixtio. (d) Solidescentibus. (e) Fluidis.

Von dem flüssigen kan nur die Temperirung als dessen höchste und solches von andern Dingen unterscheidende Eigenschaft gesagt werden. Auf gleiche Art wird das Wort Structur nur dem, was feste ist, beygelegt. Inzwischen obgleich diese besondere Eigenschaft des festen keine Verwandtschaft hat mit dem was flüssig ist, so hat doch im Geentheil dieses mit dem festen die proportion der Mischung oder Temperirung zusammen gemein, und diese gemeinschaftliche Benennung kommt dem mehr auch denen (f) etwas festen und der Structur fähigen Dingen zu, wenn solche mit den flüssigen sich veresellschaften, und also derselben vielfältigen Temperirung ebenfalls theilhaftig werden.

Insonderheit geschiehet dieses in der höchstnöthigen Zusammenstimmung, welche die festen weichlichen Theile des menschlichen Körpers und die flüssigen unter einander hegen, so wohl um der Dienste willen, welche diese jenen thun;

Als auch wegen ihres selbsteigenen vornehmsten Endzwecks, nemlich daß sie leicht können gebeuget werden.

Die Alten haben dieses Werck ziemlich weitläufftig abgehandelt, aber ich weiß nicht ob es deutlich genug geschehen. Sonderlich haben sie die innerste Mischung von der zusammen gehäufften Theilhaftigkeit und der so zu sagen nur äußerlichen Gemeinschaft (g) nicht unterschieden.

Vor allen Dingen haben sie darin verfehlten gestrauchelt, daß sie nicht allein viel sondern warlich allzuviel Schwierigkeiten sich in Betrachtung der Wärme und Kälte gemacht, und zwar so, daß man nicht weiß, ob sie hierbey ihrer gewöhnlichen Unterscheidung inter *μικτήν* καὶ *κρασίον*, oder des Unterschiedes zwischen dem Temperament eines nur bloß gemischten und eines zugleich belebten Körpers gar vergessen, oder aber allzu sehr daran gehangen haben.

W

(g) Citra distinctionem mixtionis intimæ & participationis aggregativæ atque extrinsecæ vel communicationis.

Wir wollen uns hiermit in den Eingänge nicht länger aufhalten, sondern alles an gehörigen Orte weiter ausführen, nachdem wir uns mit GOTT entschlossen die Lehre von den Temperamenten vollkommen und nach ihrer Würde zu erklären.

Alldieweil nun diese Materie zu ihrer gebührenden Abhandlung nicht allein einige Arbeit erfordert, sondern auch beyderseits so wohl der Physicalischen, Physiologischen und Pathologischen Theorie, als der Praxi selbst viel Licht und Nutzen geben kan; so bitten wir emüthigst, daß der Göttliche Beystand unsere Vernunft in leichter Verstehung und ausführlichen Erklärung der Wahrheit gnädiglich regieren und führen wolle.





Das I. Capitel.

Beschreibung der Temperamen- ten insgemein.

Durch das bey Denen alten Medicis sehr bekandte Wort *TEMPERAMENTUM*, wurde von ihnen angedeutet eine gehörige *Proportio* der obersten *Eigenschafften* im menschlichen Körper, nemlich des warmen, des feuchten, des kalten, und des trockenen.

Diese Beschreibung eigneten sie auch allen Theilen absonderlich zu, so, daß sie eines iedweden besondere *Mischung*, in so weit sie von allen den übrigen unterschieden, darnach ausmassen, z. E. Das Gehirn sey kalt und feuchte; das Hertz warm und feuchte; die Gleiße kalt und trocken; die Leber mehr warm und nur etwas feuchte zc. und also schätzten sie die Theile des Leibes. Inzwischen reden sie doch auch von einem gleichsam allgemeinen Begriffe dieser *Temperirung*, welcher

heißt

ernach die, so der Araber Schrifften übersehet, und übel Latein schrieben, die *Complexion* oder *Temperirung* des ganzen Körpers genennet.

Das *particulier* Temperament anlangende, welches jegliche Theile vor sich haben; obgleich solches, *physicé* davon zu reden, allerdings einiger massen Grund hat, so hat es doch kaum in der *physic*, zugeschwiegen in der *Medicin* einigen Nutzen. Denn was von der bekandten Anzeigung esaget wird, daß ein jedes Ding seines gleichen lebt; findet fast nirgends statt, und ist viel zu weit hergehohlet, als daß es eine *speciale* Erkenntniß von den Ursachen dessen, was entweder geschiehet oder geschehen soll, mittheilen könnte.

Noch viel abgeschmackter sind in der *Medicin* die weit älteren Fragen: Ob Temperament nach dem *Avicenna* die fünffte oberste Eigenschafft sey; oder eine Sammlung der vier obersten Eigenschafften, jedoch ohne Annehmung einer neuen Forme (h) item ob es v die selbstständige Form der Theile (i) eines Körpers und s. w. Dieses alles sind Irrthillen, so in die *Metaphysic* gehören. In der *Medicin*, ja selbst in der *Physic* dienen sie zu nichts, als zum Zeit-Verlust und den wahren weck ietztbenennter Wissenschaften zu verhinderen.

U 4

Das

(h) *Citra transitum in unam novam formam.*

(i) *Forma substantialis partium.*

Das allgemeine Temperament hingegen scheint der Betrachtung mit etwas besserer Rechte würdig, dessen genauere Untersuchung anzustellen nicht ohne Nutzen seyn wird.

Vor allen Dingen aber müssen wir uns, viel möglich, mit wenigen aus den verwirrten Hecken herauswickeln, welche die alten Dichter ihre *abstracte* Gedanken in die *Physic*, und wir dannen auch gar oft in die *Medicin* selbst ein schlept; indem sie allenthalben mit ihren blossen und gleichsam nackten *qualitatibus* und *abstractivis formis* die allernächste *Materie* der Dinge, und eben dadurch alle Wissenschaft von denen *materialischen* Uhrwesen (k) der Menschung ganz zu Falle gebracht.

Denn indem sie ihre ganze *Physic* alsobald unter die obern *Eigenschaften* und *simplicia Elemente* zu bringen suchten, und die aus diesen Elementen gewordene Dinge (l) als die nächsten *Principia* unzählich vieler Zusammensetzungen und Mischungen nicht erkannten; so konnten sie nicht anders als aus dieser gar zu allgemeinen Erkenntniß und der auch aus dem unauflößlichen Unterschiede und Vielheit der Formen (m) freylich nur ein leeren und verwirrten Begriff von den *materialischen* Principiis der besondern Dinge (n) erdichten.

W

(k) De principiis mixtionis materialibus.

(l) Elementata. (m) Formarum. (n) Specierum.

Wie es nun allerdings ungereimt lautete, wenn sie von körperlichen Dingen der Natur redeten, und ihre obere Eigenschafft zeitläufftig heraus strichen; da es doch vielmehr wäre besser gewesen, die körperliche Materie selbst zu benennen, welche diese Eigenschaften an sich hatte: Also auch die Elemente in ihrem ganz besondern Stande der Bewegung zu betrachten und anzuführen, war eben so unnütze, als zu verneinen, daß Eiß und Wasser ihrer Materie nach einerley sind: oder daß diese Materie vermöge ihrer Natur und eigenen Wesen sich zu der bewegenden äusserigen Flüssigkeit und der stillstehenden frohren Festigkeit gleichgültig verhalte.

Daher sie mit ihren vier Elementen von den Nachkommen nicht allein herunter gemacht worden, sondern auch einige Ausbesserung darinnen verdienet haben, daß sie allenthalben einzeln und allein von der Mischung geredet und reculiret, der (o) Zusammenhäuffung ungegen und ihrer Eigenschafft ganz vergessen haben: Da doch gar viele Zufälle, welche der inneren Mischung zu geschrieben, nur off äußerlich von der Bewegung, und zwar vor oft in der Zusammenhäuffung herkommen.

Hierwieder hat nun der ganze Unterschied zwischen dem Temperament eines gemischten

Al s

und

(o) Aggregationem.

und dem *Temperament* eines belebten Cörper angestossen, welcher zwar hin und wieder so häufig genug von ihnen eingeprediget worden doch so, daß wer ausser der *formalen* Einteilung selbst einen *materiellen* Unterschied darin finden kan, mit dem Talente seines Bestandes glücklicher seyn muß, denn wir.

Unterdessen da wir in der *Medicin* nur den belebten Cörper und die Bewegungen, so demselben entweder richtig oder unrichtig gehen, betrachten sollen; von diesen aber wiederum mehr diejenigen, so aus einem Ort in den andern geschehen, und sonst *motus aggregati* heißen, als die, so die Theile ins besondere in ihrer Lage vor sich haben, und auch *intrinsici* genennet werden; so ist uns allerdings mehr daran gelegen, die Beschaffenheit der Nässe und Trockene, welche von Berührung und Zugang der Feuchtigkeiten zu den festen Theilen, wie auch den Zustand der Wärme und Kälte, die von dem Fortgange des Bluts, durch eben dieselbe Theile herrühret recht zu erforschen, als mit weitläufftigem Speculiren der Art und Weise der Mischung nach zu grübeln.

Aber nicht allein diese Dinge beruhen auf meisten (p) auf jetzt erwehnter Zusammengehäuffter Bewegung und Fortgang in Cörper; sondern auch selbst die *Consistenz* des

(p) *Aggregativis motibus & cohaesivis.*

Geblüts und der übrigen Feuchtigkeiten hat
 rer eigenen Mischung nicht vielmehr zu
 ancken, als dem unaufhörlichen freyen
 mlauff. Gewiß, derjenige muß gar keinen
 echanischen Verstand haben, der nicht be-
 eißt, wie viel zur Flüssigkeit einer von Na-
 r dicklichten Feuchtigkeit das Umschüt-
 In beytrage. Und der muß wohl an Erfah-
 ng ein Kind seyn, der da nicht weiß, was bey-
 haltung des Geblüts in seiner Flüssigkeit
 rmöge dieser Bewegung würcklich zu gesche-
 n, und in Ermangelung deren zu fehlen pfle-
 t; nemlich, daß auch das allerbeste Ge-
 üte, so aus seinem Fortgange ins Stocken
 mmt, dick und schleimigt, das heist, nach
 r Alten ihrer Mund-Art, Kalt und trocken
 rd.

Damit wir aber dieser von Alters her ver-
 rrenen Lehre nicht zu viel nachhangen, und
 e Zeit damit verderben, wollen wir lieber
 bst hiervon einen kleinen Abdruck geben, so
 t wir ihn aus der Alten ihren Sätzen
 hmen können; und denn auch unsere Mey-
 ng nebst dem, was daraus zu behalten, oder
 ner hinzu zu setzen sey, hin und wieder beyfü-
 g.

Sie theilen die Temperamenta in viererley
 attungen; in das warme und feuchte, Kalt
 und feuchte, warm und trocken, und Kalt
 und trocken. Das Erste heisset bey ihnen

San-

Sanguinisch, das Andere *Phlegmatisch*, die Dritte *Cholerisch*, das Vierte *Melancholisch*. Diese *Temperies* nun betrachten sie anfangs überhaupt in iedweden Theilen, wie nehmen z. E. das Hertz eines warmen und feuchten; Das Gehirn eines Kalt und feuchten; Gebeine eines Kalt und trockenen Temperaments seyn etc. Doch sagen sie nicht, das Hertz sey eines *Sanguinischen*, das Gehirn eines *Phlegmatischen*, die Gebeine eines *Melancholischen* Temperaments: sondern die verschiedene Benennungen gebrauchen sie nur von der Beschaffenheit des ganzen Körpers.

Sie haben zwar auch disfalls in ihrem Reden nicht recht aufgeräumt, daß sie nicht eigentlich sagen können, worauf denn eben dieser Unterschied beruhe; ob es nemlich hierinn auf eine innerste Mischung oder eine bloße Vermengung ankomme; ja ob vielmehr in flüssigen, oder festen Theile, oder beyde gleich das unmittelbare *Subiectum* des Temperaments seyn?

Inzwischen ist nicht zu zweiffeln, daß auch diesen ihren Unterschied der Temperamenten in der festen Beschaffenheit des Körpers gesucht und wahrgenommen. Daher auch ihre sichtliche Kennzeichen selbst von elb derselben hernehmen, und aus dem rothen, blühenden, dicken, völligen, äußerlichen Zustande und Aussehung des ganzen Körpers

2 Sanguinische; aus dem schwammigen, er nicht so blutreichen, sondern dem Aussehen nach mehr wäſſrichen Ansehen die legmatistische; aus der Magerkeit und lebhaftesten Farbe die Cholerische; aus der harn geschlanceten Statur und zugleich blaſſer oder schwarzbraunen Farbe die Melancholische Leibes-Beschaffenheit urtheilen. Als dieses schliessen sie nehmlich aus dem äusseren Ansehen und Gestalt des gesammten Körpers nach der Beschaffenheit aller seiner Theile.

Hiernechst schliessen sie, daß zuweilen diese dominirende Feuchtigkeiten, als die Chole-Pituita, und Melancholia sich mercklich von ander scheiden. Woraus zuermessen, daß vielmehr der Meynung gewesen, es sey eine re Vermengung dergleichen Feuchtigkeiten schon genung, das Geblüte auszumachen; Daß sie erkannt hätten, es werde selbiges in seinen kleinsten Körpergen durch eine innere Mischung mit dergleichen Theilgen verschiedener Art verknüpffet: d. i. sie versetzen nach ihren Brauch die innerste und reigste Mischung mit der vermengten Sammenhäuffung. (q) Daher wenn man Meynung wohl und recht vorsichtig überleset, so läßt sich daraus abnehmen, daß was sie von

(q) *Individualem mixtionem cum confusanea aggregatione.*

von den Temperamenten des gantzen Corps und ihrem Unterschiede gehalten, vornehmlich darauf beruhe: Das Geblüte sey ein zusammengefloßenes Wesen aus einem (1) roth wohlgefärbten, (2) dünnen wässerich (3) scharffen gallichten, (4) dicken und was schleimichten Zeuge.

Das Erste sey eigentlich Blut, das andre *Phlegma*, das dritte Galle, und das vierte *Melancholie* zu nennen.

Wenn nun eines von diesen Theilgen, (nämlich, indem sie sich zu einander gesellen, ungleichsam zusammen fließen, diejenige Feuchtigkeit ausmachen, so wir in einer weitern Bedeutung Blut nennen,) die nöthige, rechtmäßige und sehr gute *Proportion* übersteiget, und sich sagen die Oberhand bekommt; werde: Benennung mit gutem Tug oder doch gar, von demselben hergenommen. Wenn wenn das Geblüte von dem häufigen *Phlegmate* sehr dünne ist, verdiene es das *Phlegmatische*; wenn die scharffe Galle die Oberhand hat, das *Cholerische*; wenn die trockne Schleimichteit am höchsten steigt, das *Melancholische*; wenn aber alle diese zusammen mit dem rothen blutigen Wesen in einer rechtmäßigen *Temperirung* stehen, das rechte *Sanguinische* Temperament genennet zu werden.

Ferner, da sie dafür gehalten, die Theile se
w

ürden durch das Geblüte zubereitet und
nähret, haben sie daraus den Schluß ge-
acht, daß nachdem sich das Geblüte verhalte,
so entstehe auch diese oder eine andere Be-
haffenheit des Leibes daraus, so daß aus
ässerichem Geblüte eine weichliche und
süßige; aus scharffer gleichsam ausdorrers
und leicht zuerhitzender Galle eine trock-
e, hagere und dünne; aus dem zähen,
kleimichten wie Gallert flebrichten und so
sagen leimigten Wesen, (so den Nahmen
Melancholie bekommt) eine feste, dichte,
rbe aber doch dabey trockene Leibes-Con-
tution gebühren werde.

Allein gleich wie diß alles ziemlich seine Rich-
keit hat, besonders wenn man ihm die Ehre
er geschickten Erklärung anthut, und mehr
diese aus denen *Principiis* hergenommene
inge (r) nehmlich: die Feuchtigkeiten, als un-
mittelbar auf die simplen Elemente siehet:
so ist doch in Ansehung der Galle der Unter-
ied zu mercken, daß wenn sie in diesen Tem-
peramenten davon schwachen, nicht diejenige
sgeworfene Galle verstehen, welche aus der
allen Blase in die Gedärme gepresset wird,
dern etwas ganz anderes, so dem Geblüte
näher verwandt; ob sie gleich nicht vermö-
d gewesen solches genug auszudrücken, oder
en deutlichen Begriff davon zu geben.

Da

) Principiata.

Da nun aber, ein wenig verständlicher davon zu reden, diese Galle eben diejenige vornehmste Materie ist, welche nicht nur dem guten Geblüte seine beste Eigenschaft, nach ihrer Meynung, nemlich die Wärme mittheilet, sondern auch so wohl den Phlegmatischen als Melancholischen Überfluß gleichsam verbessert und dafür verwahren kan, so die durch ihre Wärme die Kälte dieser letzteren Materien zu tilgen vermag, so ist sie allerdings einer besseren und völligeren Erklärung wohl werth.

Es ist nemlich selbige nichts anders, als die fette, oder wie es andere aussprechen, schwermlichte Theil in der Mischung des Geblütes, welcher nicht allein das Blut selbst dünne und lebhaft macht, und seine Bewegung, Flüssigkeit und Erwärmung vor allen Dingen hauptsächlich befördert; sondern auch die Wässrigkeit des Blutes, welche von dessen Auflösung entstehet, nicht läßt in die phlegmatische pituitöse Dicke gerathen, und denn vor der säuerlichen dicken Verschlimmung oder Melancholie in dem Blute oder auch in der Lympha durch seine Flüchtigkeit bewahret und sie verbessert; wovon in folgendem ein mehreres.

Das 2. Capitel.

Besondere historische Nachricht
von den Temperamenten.

Die Alten, welche an *abstracten* Gedanken sehr reich, aber an *reel* Betrachtungen desto ärmer waren, haben auch hier nicht eben alle Umstände genau und mit gebührender Sorgfalt unterhet, oder doch zum wenigsten nicht accurat und ausführlich beschrieben. Dahero es gar nlich seyn wird, theils, was noch fehlet, zu ersetzen, theils, was schon vorhanden, durch geschickte Erklärung und Einrichtung zu erläutern.

Wir wollen demnach die Historie der Temperamenten nach ihren Wesen vortragen, so, e sie sich einer vorsichtigen Anmerckung refflich vorstellt.

Es ist gewiß, daß der menschliche Körper den dehnten vierfachen Unterschied an verschiedenen Personen, ja oftmahls an einer einzelnen zu verschiedenen Zeiten zeigt, also, daß er mahl warm und feuchter, ein andermahl lt und feuchter, wiederum bey einigen arm und trockener, bey andern etwas kal und mehr trockener Temperirung zu seyn inet.

Da nun bey der Wässerigkeit sich allemal eine weichliche und aufgeschwellte Consistenz findet; so haben beyde wäßrige Körper, in Sanguinischen und phlegmatischen auch gleich bey den ersten Anblick eine solche Beschaffenheit.

Weil aber die Wärme in den menschlichen Körper mit dem Geblüte beständig, entweder activé oder doch passivé verknüpffet ist, so geschieht es daher, daß auch bey derselben in tieffere und häufigere Einfluß des Geblütes die fleischlichten Theile diesen Temperamente eine ziemliche rothe und lebhaftte Farbe zuweilen bringet. Hingegen wo dieselbe Wärme schwächer ist, entstehet davon ein blasses und Blutloses Aussehen. Dabey ist auch der Unterschied der Consistenz der Feuchtigkeiten merkwürdig, da denn in sanguinischen und cholischen Temperament die Consistenz des Geblütes flüßig, zugleich aber, wenn es ausser seiner Bewegung stehet, wie Gallert; in phlegmatischen nicht so wohl flüßig als dünnnehmlich ausser seiner Bewegung sehr weich durchwässert und wäßrig; in melancholischen allezeit dicke und schwarz und mit Wässerigkeit versehen ist, welche aber nicht flüßig genug machet.

Am allermeisten aber verdienet der große Unterschied der Blut-Gefäße und Blut-Gänge in diesen verschiedenen Temperame-

er bemercket zu werden, allwo in den sanguinischen und phlegmatischen die Gefäße sehr eng, die Gänge aber, nemlich die porösen Theile, (*) sehr geräum, schwammigt und groß sind. In dem cholertischen und melancholischen hingegen sind jene über die Masse weit, diese aber überaus enge.

Auch die Neigungen des Gemüths richten sich nach der Beschaffenheit der Temperamenten.

Die Sanguinei haben ein sehr freyes und leichtes Gemüthe, lassen sich zu allem leicht beugen, kümmern sich um nichts, sind munter und lebt alles an ihnen. Ihr Sinn hält die Masse zwischen dem, was zu viel und wenig heißt, aber weil ihm alles gleich gilt, fällt er leicht auf eines von beyden.

Die Phlegmatici sind träge, faul, trumm, langsam, auch verdrossen, und werden bald müde; sie sind nachlässig, sorgen vor nichts, hängen mehr der Furcht, als einigem guten Vertrauen nach; Doch schlagen sie auch selbst leicht in den Wind, sind vergesslich, bedenken auf nichts, achten auch nichts bedenklich; nichts destoweniger bleiben sie feste auf, worauf sie einmahl gefallen, nicht sowohl mit vernünftiger Überlegung, als aus

B 2

Vere

Was durch poröse Theile und Porosität verstanden werde, finden wir unten im 7. Capitel völlig erklärt.

Verdruß, sich vergebens zu bemühen, oder Arbeit noch einmahl zu thun; Daher sie leicht von dem ersten Gegenstand ablassen, so bald ihnen ein anderer von gleicher Beschaffenheit vorkommt.

Die Cholerici sind nicht allein überhaupt etwas zu unternehmen, sondern auch wenn sie was unternommen, munter, frischwind, hurtig, accurat, wachsam, können nicht Aufschub und Hindernuß leiden, werden bald zornig, haben viel Vertrauen, bedencken sich über keiner Sache lange, entdecken dem Gedächtniß nichts allzufeste ein, werden leicht durch Ungedult und übereilte Geschwindigkeit verwirret, und denn binden sie in ihren Verrichtungen nicht sonderlich an gewisse Ordnung, ja auch bey der Ubereilung und ungestümmen Erregung halten sie weder Maas noch Ziel.

Die Melancholici sind zwar nicht träge, was zu thun, aber doch langsam, weil sie auf eine Sache verpicht sind, darben argwöhnisch und mißtrauisch. Wenn sie was thun liegen sie stets und beständig darüber, bleiben steiff auf einen Vorsatz, trachten eynfach nach dem Endzweck, damit nicht während Zeit was neues vorfalle; sind beflissen die Dinge vollkommen zu endigen, damit keine neue Arbeit daraus entstehe; besorgen in allen Sachen mehr ein Hindernuß, als daß

iten Fortgang vermuthen sollten, dennoch sind
in ihrem Thun gelassen und stille, halten
ich einmahl wie das andere dabey an, mit
achsamer, beständiger, unablässiger Em-
keit, wenn ihnen alles contrair gehet, oder
vermuthet ihnen etwas vorstößt, da nicht Zeit
zu sinnen und mit Vorsichtigkeit nachzu-
ncken, werden sie zaghaft, ängstigen sich,
D werden wütend; den Zorn hegen sie lange,
D vergessen niemalsen leicht etwas. Wenn
er ihre Sachen wohl von statten gehen, kön-
n sie sich nicht mäßigen.

Gleichwie nun aber diß überhaupt sich, so
e bißher gedacht, verhält; also ist noch hier-
chst diese meine besondere Anmerkung von
n Unterschied der Temperamenten nach
n verschiedenen Geschlecht wohl zu behal-

Diese Meynung: Daß die Weiber, und
ur gleichsam überhaupt kälter und feuchter
die Männer sind, ist eine der allerältesten.

Ob ich aber gleich bey denen, die sie behau-
n, einigen Vernunffts- oder Erfahrungs-
und gesucht, so habe entweder keinen, oder
diesen gefunden, der auf den blossen Vor-
eile der Erkenntniß, welche aus der Erfah-
g kommt, beruhet; nemlich daß die Weib-
zu Flüßen, Erregungen, Schauerer-
Erkältungen, harten Frost, Ohnmach-
feuchten und wassersüchtigen Geschwul-

sten, Brust, Glüssen 2c. mehr und häufiger neigt sind, als die Männer.

Endlich habe an allen Thieren, die wir essen, dasjenige wahr befunden, was der Pöbel nur von alten Kuh- und Schaf-Fleisch Eckel zu sagen pflegt: Es sey ganz trocken als wenn man Holz oder Säge-Span kauen würde, es sey weder Safft noch Kraut darinnen. Hingegen von der Brömm Böcke und Stiere ihrem Fleisch ist die Kälte gar bekannt: Es sey so schleimicht, schmirrig, geil, roth 2c.

Durch diese Kennzeichen, so mir die Erfahrung täglich bekräftiget, habe es so weit gebracht, daß ich aus ein und anderm Bissen Fleisch (es sey gebraten oder gekocht, ieden das letztere vornehmlich) leicht entscheiden wissen kan, von welcherley Geschlecht Kind-Hirsch-Schöpfen-Wild-Schwarze-Haasen-ja auch verschiedener Arten Vogel-Fleisch sey.

Sintemahl das von männlichem schlecht allezeit safftig, und auf der Zunge schlüpffrig, hingegen das von weiblichem ausgedorret und trocken ist. Und die nicht nur etwan bey Erwachsenen, bey denen man eine ganz besondere Veränderung in der Erzeugung des Saamens muthmaßen könnte; sondern auch selbst in den jungen Lämmern, Kälbern, Reh-Böcklein, Gänzen

itz, halb-erwachsenen Jüngern, jungen Gän-
n und Enten 2c.

Das 3. Capitel.

Von den gemeineren verschiedenen
Arten der Temperamenten.

Sie wir in der Lehre von den Tempe-
ramenten auf einige sonderbare
Umstände, so die Ursachen betref-
fen, kommen, wollen wir noch eines
d das andere, was ihr Wesen angehet, mit
ührendem Unterschied anzeigen.

Erstlich ist allerdings diejenige Gleichheit
mercken, welche man gemeiniglich zwischen
Kindern und Eltern wahrnimmt: indem
vielfältig gefunden wird, daß Kinder nicht
in von Gesichte, sondern auch an *Confi-*
z, *Statur*, und der ganzen Stärke des
ibes ihren Eltern oder nahen Anver-
ndten aufsteigender Linie sehr gleich se-

Dahero es gar was gemeines, daß Kinder der
bes-Gestalt oder dem Universal-Tempe-
ment ihrer Eltern nacharten, oder zum
igsten bey der langen, niedrigen, dicken

Statur gleichsam einen besonderen Abdruck in
Temperaments überkommen.

Hernach ist merckwürdig die Ver-
änderung des *Temperaments*, welche nicht wenig
Leuten begegnet, die in ihrer zarten Kindheit
Jugend oder männlichen Alter den fleis-
lichen, vollsaftigen Leib verlieren, und
dürre und hager werden.

Und diß geschiehet fast auf zweyerley We-
se; Entweder kommet es davon, daß sie ge-
schwinde in die Höhe schiessen, besonders
wenn sie Unpäßlichkeit halber, oder wegen
allzukärglicher *Diet*, ingleichen aus Mangel
der Bewegung bey ihrer Lebens-Art in vielen
Jahren wenig zugenommen, und nun bey ver-
änderten Umständen auf einmahl augenschei-
lich zu wachsen anfangen. Oder aber es ent-
stehet von hefftigen und langwierigen *febrili-*
*sch*en Krankheiten, oder auch von mühsa-
mer und sehr arbeitsamer Lebens-Art, wenn
man schwer arbeitet, und grosse Lasten heben
oder trägt.

Fast eben aus dieser Quelle, die nur was Zu-
fälliges ist, scheint der Unterschied der *Tem-*
peramenten nach den verschiedenen Alter
zu entspringen: Allwo man insgemein in der
Kindheit das *sanguinische*, der Jugend das
choleriche, dem männlichen und hohen Al-
ter das *phlegmatisch* / *Melancholische* haupt-
sächlich zueignet.

Inzwischen wenn man die beyden voll-
 reibigen Temperamente, das *Sanguinische*
 und *Phlegmatische*, und die beyden hageren
 das *choleriche* und *melancholische*, gegen ein-
 ander hält, und auf die weite der Gefäße, als
 ihren vornehmsten Umstand, genau achtung
 lebt, wird man allezeit klärlich befinden, daß zu-
 eilen zwar denen engen Gefäßen eine Er-
 weiterung, aber nicht umgekehrt, denen weis-
 sen eine engere Einziehung zu wiederfahren
 leget.

Daher die Verwandlung aus dem *San-*
guinischen in *Cholerischen*, und aus dem *Phle-*
gmatischen in *melancholischen* Zustand gar ge-
 ein ist, nicht aber ebener massen das Wider-
 sel: sondern wenn hier etwas verändert wird,
 eilen allemahl sehr viel Kräfte übrig von den
 rigen Temperament, und entspringet also
 aus den bisher fast nur allein simplen *choleri-*
chen oder *melancholischen* ein *cholericch* / *san-*
guinischer oder *melancholisch* / *sanguinischer*
 stand.

Nehmlich der letzte Unterschied, welchen
 in insgemein den Temperamenten zueignet,
 ein von selbigen zusammen-gesetzter Zu-
 stand, wenn eines mit den andern temperiret be-
 den wird, so, daß daraus das *sanguinisch-*
choleriche, *sanguinisch-melancholische*, *phlegma-*
ch-melancholische, und das wider einander
 itende *phlegmatisch-choleriche* entspringet.

Hier muß man aber, wenn man es genau nimmt, das *sanguinische* Temperament in den blossen Überfluß des Geblütes oder Vollblütigkeit nicht vermengen. Denn die ist so wohl dem *cholerschen* als *melancholischen* Temperament, und zwar diesem insonderheit gewöhnlich. Allein es machet solche aus den gleichen *cholerschen*, *melancholischen* keinesweges *sanguinische*, sondern vielmehr umgekehret, aus *sanguinischen* *cholersche* oder *melancholische* Personen, durch arbeitsames Aufstrengen, Spannen und zusammen ziehen der porösen Theile, und daher entstehende gewaltsame und weite auseinander Dehnung der Gefäße.

Unter diesen verschiedenen Temperamenten wird das *sanguinische* vor das beste und gleichsam allernatürlichste geschätzt; aber nicht eben deswegen, weil es warm und feucht ist, sondern weil es auf einem Vorurtheile beruhet, daß die Wärme des Körpers ein wesentliches und zu Hervorbringung desselben unentbehrliches Stück, ja selbst das Urwesen des menschlichen Leibes (t) sey: Da doch die Wärme, sie mag nach ihrer Form und Materie betrachtet werden, nichts anders ist, als eine nachgehends daraus entstehende Wirkung.

(s) Plethora. (t) *Essentiale quoddam & a priori requisitum, imò principium corporis humani.*

icht des menschlichen Körpers, ausser nur so weit er dñßfalls zu einer Materie und Werkzeug dienet; sondern des wirkenden und die Bewegung in den menschlichen Körper verursachenden Urwesens.

Vielmehr behält das *sanguinische* Temperament vor den übrigen um deswillen den Vorzug, weil es zu aller Bewegung, Fortgang, Durchgang, Erwärmung, Absonderung, und folgendes zur ordentlichen Aussonderung am fähigsten und geschicktesten ist.

Deswegen auch wir das Temperament nicht eben allein in der Mischung, sondern vornehmlich in der *Harmonie* und *Proportion* der *Structure* suchen. Dannenhero ist nach unserer Meynung

Das Temperament eine gehörige Verhältniß der festen und flüssigen Theile des Körpers gegen einander, wodurch in allen beyden die gebührende Bewegung, Reinigung und Erhaltung durch Absonderungen in den flüssigen, und in den festen die gehörige Biegsamkeit erhalten wird.

Und eben hiervon leiten wir die verschiedenen Arten der Temperamenten her/deren einige trocken, wie das *choleriche* und *melancholiche*, andere feuchte, als das *sanguinische* und *phlegmatische* sind: welches nicht von dem
Unter

Unterschiede der Mischung kommt: alle Massen eines cholerischen Blut nicht weniger als eines sanguinischen an der Farbe schön und flüßig, auch bey einem jungen frischen Cholerico nicht weniger Geblüte als bey einem Sanguineo ist: sondern in der Verhältniß der größern Weite und Porosität, oder auch der Enge und Dichte der porösen Theile gegen die Feuchtigkeiten bestehet. Weil denn nur die meiste Feuchtigkeit eben in den poris ihres Aufenthalt bey safftigen Cörpern findet, brauchet sie nicht so weitläufftige Behältniß in den Gefäßen: Daher sie auch kleine zarte Adern haben. Dahingegen bey so genannten trocknen, hageren, cholerischen und melancholischen Personen, die Gefäße, als des Geblütes eigenmäßige und unmittelbare Behältnisse, groß und sehr geräum sind, weil ihre porösen Theile sehr enge.

Wir wollen zwar nicht gänzlich widerstreiten, daß die Beschaffenheit des Geblütes, vor aus bey phlegmaticis zur Verhältniß der Strömung auch etwas beytragen könne: Inzwischen scheint es doch unlaugbar eben so wahrscheinlich zu seyn, daß diese Aenderung der Temperung des Geblüts mehr nachgehends (und von äußerlichen Ursachen entstehe, und wenn einmahl dergleichen Aenderung der Structur des Cörpers eingeführet worden, alsdenn sich

und

unter einander leide und hege, als daß sie bald
ursprünglich (x) in dergleichen Mischung
kommen, und zugleich zu der festen Textur des
Körpers etwas beyschaffen sollte. Wovon
ald in Betrachtung der Ursachen ein mehreres
s.

Das 4. Capitel.

Physisch-physiologische Ursachen der Temperamenten.

Sie haben schon gesagt, daß die Alten
das Temperament überhaupt in
der Wärme und Feuchtigkeit ges-
ucht; ins besondere aber seine un-
terschiedene Arten nach den verschiedenen Gra-
den dieser Temperirung eingetheilet.

Die Ursachen, warum der Mensch oder
meisten, sonderlich die vollkommeneren
Thiere mit sothaner warmen und feuchten
Temperirung versehen sind, haben sie nicht be-
achtet; außer daß sie mit τὴ θερμότης (y) auf
das sehr Edles, αἰθέραλον (z) nach dem
Hippocrates, τὴ τῶν ἀστέρων στοιχείῳ (aa) ver-
wandtes nach dem Aristoteles, ja wohl gar
ψυχὴν (bb) nach dem Galenus, gedeutet.

Doch

(x) Pure à priori. (y) Der Wärme. (z) Unsterblich-
ches. (aa) Dem Element der Sternen. (bb) Die
Seele.

Doch sind sie größten Theils hierinnen nur mit der Erfahrung zufrieden gewesen, daß die Menschen pflögten und deswegen solten die Leibes-Constitution haben.

Uns selbst scheint hier, sonderlich in *medicinischer Absicht*, was viele nachgrüblen vom schlechtesten Nutzen zu seyn. Wir sind zwar gewiß genug versichert, daß die Wärme ganz flährlich ihrem Ursprunge nach (cc) in der Bewegung des Geblütes, so von einem Ort (dd) zum andern geschieht, ihrer Forme (ee) nach in derselben Bewegung in sich selbst, (ff) ihrer Materie (gg) nach in der Gettrigkeit und gemäßigten Dicke des Geblütes gegründet seyn. Halten auch dabey vor wahr, daß eine proportionirte Feuchtigkeit, den Körper biegen können erfordert werde. Inzwischen wie die Verhältnisse der *Materie* zu der Art der *Structur* überhaupt nichts beytragen; Also ist von der *Temperirung* insgemein auf einige Forme des thierischen, und noch viel weniger des menschlichen Wesens ins besondere kein Schluß zu machen, sintemahl die größte *Formalität* auf der *Structur* allein beruhet, in Ansehung des ganzen Gebrauchs des thierischen Körpers, seines Lebens, der Bewegung, Empfindung und durch diese selbst der *Memorie*, *Phantasie*, auch vermittelst selbiger der *Vernunft*.

Was

(cc) Efficienter. (dd) Motu locali. (ee) Formaliter.
(ff) Motu intestino. (gg) Materialiter.

Was aber die Biegsamkeit dieser *Structur* langet, so wird solche ihrer *Materie* nach durch oportionirte Feuchtigkeit, ursprünglich er und als durch ein Werkzeug durchwühlende Vertheilung und leidenden Zufluß erhalten.

Und eben diese Bewegung ist wegen der Mischung des thierischen Körpers überhaupt und des Geblütes ins besondere, als welche nicht können aufgelöst werden, höchst nöthig. Denn da dieselbige zu einer faulenden Verwesung durchaus geneigt ist, auch in der That unablässig zu ihrer Auflösung eilet: so kommt die Bewegung vermöge der biegsamen Theile zu Hülffe, daß die dünnsten und die zertrennende Verwesung auszubreiten die dickste Theilgen unaufhörlich ab- und gesondert werden.

Und da alle Empfindungen durch subtile Bewegungen geschehen, hierzu aber Biegsamkeit, und wieder zu dieser in Ansehung der so festen Textur zulängliche Feuchtigkeit nöthig ist; so wird solche Feuchtigkeit deswegen auch zu diesen Eigenschaften des Körpers erfordert.

Gleichwie nun hieraus die Ursache des Temperaments des Körpers überhaupt erhelt, so viel nemlich die flüssigen und weichen

h) Activa sanguinis distributione & passivo al-
lapfu.

cheren Theile betrifft; von denen wir bald anfangs erinnert haben, daß von ihnen eigentl. Das Temperament gesagt werde: Da hingegen die trockenen, harten und beinigte Theile, welche die übrigen im festen Stand erhalten, und die Leibes Machine in ihren verschiedenen Biegungen und *Posituren* reguliren, fast an und vor sich selbst die Feuchrigkeit nicht wohl vertragen können: Also scheint dieses allerdings an sich und in seinen gesunden Zustände keine sonderliche medicinische Betrachtung zu verdienen, außer nur in so weit zu einer sehr behenden Aenderung und Veräusserung geschickt ist.

Und dieses nicht nach dem gar gemeinen metaphysischen Verstande, als wenn die Eigenschaften von aller Materie abgesondert, leicht hoch getrieben würden, oder leicht wieder nachliessen; (ii) sondern weil diejenigen Materien, welche das Fundament sind zu dergleichen Temperirung, in ihrem gemischten Zusammenhang (kk) überaus leicht geändert werden wegen der verschiedenen Bewegsamkeit und nicht gar festen Verbindung, oder in sie sehr leicht aus einander gehen. (ll) Daher man sagen mag, es habe schlechterdings der thierische Körper vermöge seiner Natur
Schun

(ii) Qualitatem in abstracto faciles sunt *intensiones* et *remissiones*. (kk) *Mixtura* cohaesione. (ll) *propter dimobilitatem*.

Mischung ein höchst-änderliches Temperament überkommen: Daß aber diese Aenderung nicht so leicht in der That geschiehet; ist nemlich eine Wirkung der Belebungs; m) wovon wir etwas genauer zu handeln Mühe werth schätzen.

Das 5. Capitel.

von den Ursachen des Unterschieds unter den Temperament der Mischung und der Temperirung der Belebungs.

Es ist schwer in verwirrten, und nicht recht ausgeführten Dingen etwas gründliches zu behaupten, ohne so vieles zuzusetzen, und die Sache so umzuwenden, daß hernach fast die ganze alte Meinung vielmehr unkenntbar gemacht, als verbessert zu seyn, scheint. Und gewiß, wir müssen sagen, daß uns bey gegenwärtigen Vorhaben nicht dieses auch begegne.

Wir haben schon oben nur summarisch die Theilung der Alten in ein Temperament einigen, was gemischt und dessen was leuchtend ist, berührt, indem sie nemlich dafür gehalten

m) Vitalitatis.

halten, ein Körper habe einen andern Grad in Wärme und Kälte in seiner innersten Mischung, (nn) einen andern aber nach dem Leben: (oo) Und dieser letztere sey wiederum verschieden, der eine stets während und eingepflantzt, (pp) der andere wandelbar und ergeflossen. (qq)

Ob diese Temperamente ihrer besondern Art oder Forme (rr) nach, oder aber nur in ihrer Anzahl (ss) und der Person (tt) oder Materie (uu) nach, in welcher sie sich befinden von einander unterschieden sind: und ob auch eben dieselben Temperamente zugleich in einer Person wohnen, oder aber verschiedenes einer Person zu eben derselben Zeit anhängen können, haben sie nicht ausgemachet.

Doch scheint es dieß letztere habe bey ihm Glauben gefunden, indem sie zum Exempel durch das Beyspiel von der Ohnmacht erklären wollen, daß das eingeflossene (xx) Temperament schnell könne verändert werden, wie in selbiger die Theile des Leibes kalt und trocken, hager und dürre, anzusehen wären: doch das eingepflantzte zum Leben gehörige (yy) Temperament beständig bliebe, da ist, die gedachten Theile keinesweges würcklich erstorben wären. Ja wenn auch der Mensch

sch

(nn) In *intima sui mixtione*. (oo) E *vita*. (pp) *Influentia*. (qq) *Influentia*. (rr) *Specie seu formalitas*. (ss) *Numero*. (tt) *Subjecto*. (uu) *Materialitas*. (xx) *Influentia*. (yy) *Influentia vitale*.

on würcklich todt, so trüge sich doch gar
mahl zu, daß einige Theile, sonderlich der
ter-Leib, (zz) noch eine ziemliche Weile
bliebe, welches sie bloß von dem Tempera-
r, so von der Mischung entstehet, herleiten
len.

Aber wir setzen diese verwirrte Meynungen
Seite, und suchen das Temperament des
gen, was gemischt und was lebend (aaa)
nicht so wohl hauptsächlich in den obersten
genschaften der Wärme und Kälte, der
chtigkeit und Trockene, ihren verschiedenen
den nach; als in der Zusammenstimmung
Proportion der Materien, welche die Miz-
ng selbst ausmachen, also, daß wir dasjenige
temperirt erkennen, welches in einer solchen
portion zusammen gemischt oder zu-
men gefüget ist, in der es lange genug son-
derderben seiner Consistenz bestehen kan.
Diß ist eben diejenige Betrachtung, welche
wahren, vollkommensten und nicht al-
merckwürdigen, sondern auch höchst-
igen Unterschied zwischen der Beschaf-
it des Körpers, in so weit er nur bloß ge-
het, und in so weit er zugleich lebend ist,
machet.

In solchen Verstande bleiben beydes die
hung des Körpers und Das Leben ein-
gänglich entgegen gesetzt.

C 2

Denn

Abdomen. (aaa) Temperamentum mixti & vivi.

Denn die Mischung des belebten Körpers überhaupt, insonderheit seiner weichen Theile, ganz und gar ins besondere aber Geblüts, ist von einer solchen *proportion* u. Wechselsweisen Verhältniß der Theile aus denen es bestehet, zusammen gesetzt, we zu schneller und fast augenblicklicher Auflösung und Verderben geneiget ist.

Hingegen der Wirkung des Lebens (bbb) hat sie dieses zu danken, daß sie vor und unzertrennt in ihren Zusammenhange sehr lange erhalten, das ist, in beständiger *temperirten proportion*, beybehalten wird, da nicht etwan ein Theil derselben das andere übersteigen, (ccc) unter den übrigen Zwietracht und Trennung verursachen, und folgendes gesammte Mischung verlassen oder zerstört möge.

Dieses ist warlich der gar grosse Unterschied des *temperirten* Zustandes des Körpers, in seiner sehr grossen Neigung verderbt zu werden, und der Erhaltung vor dem Verderben. Daher wir in unserer Dissertation der mechanischen Bewegung des Geblüts (ddd) weitläufftig ausgeführet, daß eben in der Erhaltung die wahre Forme des Lebens; (eee) Die Bewegung aber, welche von andern

(bbb) Vitali actui. (ccc) Prædominari. (ddd) fert. de mechanismo motus sanguinis. (eee) conservatio formaliter est vita.

ben genennet wird, nur ein Werkzeug
Lebens (fff) sey.

Und gleichwie eben ietzt-gedachter Unters-
ed in der Sache selbst gegründet ist, also
er auch seinen augenscheinlichen Nutzen;
em alsobald daraus erhellet, wo man ei-
tlich das Temperament des Körpers, in so
it er lebend ist, zu suchen, zu finden und zu
rachten habe, nemlich in der *Struktur* des
pers, und zwar in demjenigen Theile der
actur, welcher zu unmittelbahren belebend-
e *Wirkungen*, nemlich zur *Erhaltung*
Mischung desselben, damit er nicht ver-
bet werde; mit einem Worte: zu bele-
den *Bewegungen* (ggg) bestimmt ist,
wodurch das Geblüt bewegsam bleibet,
seine verschiedene zum Auswurff gehö-
e und unreine Theilgen unaufhörlich ab-
ausgesondert werden, damit also die bele-
de *Erhaltung* oder Dauerhaftigkeit und
ständigkeit der Mischung des Geblüts feste-
ellet werde.

Auf dieser *Proportion* der *Struktur* des Kör-
zu dieser belebenden *Bewegung* des Ges-
s beruhen würcklich die Temperamente
ganzen Körpers, (hhh) welche die Alten so
net betrachtet, und durch sichtbare Ei-
schafften, oder durch die Ungleichheit der

E 3

Stru-

(ff) Motus est instrumentum vitæ. (ggg) Vitales
motus. (hhh) Temperamenta *1011111*.

Structur, welche aus den blossen Ansehen zunehmen, von sammen unterschieden habern

Die mancherley Arten der Temperamente, so man der *Consistenz* des Geblüts selbst geeignet, können etwas mehr unmittelbar Weise scheinen von der Mischung herzukommen, in so weit man von den Geblüte selbst und denen übrigen noch allgemeineren Lebens-Säften, ja gar von der *Consistenz* der ersten Theile, wie sie betrachtet werden, sagt sie seyen mehr temperiret, oder allzuwässert, oder aber allzudicke; oder, Damit es nach heut zu Tage eingeführten Redens-Art ausgesprochen werde: sie haben zu viel oder zu wenig schwefelichte flüchtige Theilgen, oder umgekehrt.

Nach dieser Ordnung nun wollen wir inner die Ursachen der Temperamente durchgehen.

Das 6. Capitel.

Von den Ursachen des Temperaments der Mischung.

Nach vielen Umwegen und nach durerer Ungewisheit kriegen wir endlich in der Betrachtung von den Temperamenten Licht, so daß wir nunmehr bey der einmahl bestätigten Eintheilung

nken Wercks von den Temperamenten auf
so geraderen Wege fortgehen können.

Wir schmeicheln uns, daß wir nicht muth-
lig über das blinde Versehen der Alten uns
schweren. Vielmehr halten wir, so viel mög-
lich, diejenigen, welche dieses thun, zur Beschei-
denheit an. Hingegen glauben wir auch, daß
jeder, so viel er kan, sich bemühen solle, das-
selbe zu erklären, zu ergänzen, und zu verbess-
ern, was ihnen ganz unbekannt gewesen, oder
zumindestens nicht klar von ihnen verstanden
worden: und dieses um so viel mehr, je leichter
heutigen Hülffs-Mittel aus der Chymie
Erkänntniß der Mischung, und aus der
Anatomie in Erkänntniß der Structur, uns den
Weg zur Wahrheit weisen, welche die Alten
ermangelung solcher Mittel nicht haben
konnten.

Es könnte wunderlich scheinen, wenn wir sa-
gen sollten, daß die Alten nirgends genau und
richtig ausgedrucket haben, was sie eigentlich
mit dem Geblüt verstehen, oder aus was
für wesentlichen Theilen seine Mischung ei-
gentlich bestehe.

Und wie leichte Gemüther sich harter Wor-
te leicht enthalten, so wird es vor etwas
schwereres, ja vor lästerlich gescholten wer-
den zu bejahen, daß von den Neueren bey nahe
niemals, oder doch kaum bey einem und dem
andern, recht unterschieden werde, wie viel all-

gemeinere Leibes-Säfte sind. Indem einige von Blut und Wasser (iii); andere von Blut, von nützlichem und unnützlichem Wasser (kkk); wiederum einige vom Blut von nährenden Materie, von *Lympha* und unnützlichem Wasser; Andere hingegen vom Blut, Nerven-Safft, *Lympha rosea* und unnützlichem Wasser, und noch von man anderen Zeuge schwachen.

Unsere Meynung, die so wohl wahr als deutlich ist, beruhet darinnen, daß die gedachten allgemeinen Leibes-Säfte folgende sind: 1. Blut, 2. *Lympha*, als eine zur Nahrung dienliche Materie, 3. Wasser, (III) als ein Auswurf des Geblüts, welches, so bald es aufgelöst wird, sich in selbiges verwandelt.

Unter dem Blut verstehen wir eigentlich eine trockene und dem Staube nicht ungleiche Materie. Die *Lympha*, welche weit dünner, ist dennoch in seiner übrigen Materie dem häufigen wässerigen Wesen ähnliches auch fester und trockener Art. Daher sie auch durchs Kochen wie *Eyweiß*, oder durch blosses Austrocknen wie *Leim*, wird. Das Wasser hingegen ist seiner Consistenz nach mehr flüßig, und nichts anders als eine Sammlung vom Gewässer (mmm) Salz-Wasser, (nnn) rothen, (ooo) 1

(iii) Sanguine & fero. (kkk) Sero utili & excrementitio. (III) Serum. (mmm) Colluvies aquae. (nnn) Salsuginis. (ooo) Mucositatis.

alzig / fetten gallichten (ppp) Materie.

Die Theile, welche das Geblüt, und also auch die *Lympham*, als eine Materie desselben, des ganzen Körpers ausmachen, sind 1. eine *subtile Erde*, 2. temperirte Fettigkeit, aus der beyderseitigen Vereinigung ein rothiges Besen (qqq) wird, 3. ein etwas magerer Schleim, (rrr) und 4. eine *phlegmatische* Dässerigkeit. (sss)

Die Fettigkeit, oder wie man zu reden pflegt, das schwefelichte *principium*, ist die vornehmste Materie zu der ganzen Mischung, so weit sie Nutzen schafft. Je mehr nun solche Arinnen zugegen, und je genauer sie vereinigt, desto *subtiler*, flüssiger, mit einem Worte, desto bewegsammer macht sie das Geblüte. Je weniger aber davon vorhanden, desto zäher, dicker, wird das Geblüt, und desto mehr Dässerigkeit nimmt es zu seinem innerstem Zusammenhange an.

Inzwischen verursacht eben diese *subtile* Bewegsamkeit, daß das Geblüte desto leichter seine innere und inwendige (rrr) Bewegung, und die daraus fließende Auflösung, oder mit der Fäulniß verknüpffte schnelle

E 5

und

(ppp) Salino - pinguis biliosæ materiæ. (qqq) Mucescens concretio. (rrr) Mucititas paulo major. (sss) Phlegmatica aquositas. (rrr) intimam, intestinam commotionem.

und hefftige Trennung empfindet: Gleich wohl im Gegentheile aus der zähen Consistenz ein gar nicht geschwinde, sondern langsames schleimichte, oder zulezt salzigte Verwesung entsteht. Dahero das Geblüt von erster Art zu Entzündungen, zum Schwören, heissen und kalten Brande; das von der andern Art zu wassersüchtigen und verhärteten Geschwulsten, zu salzigten Geschwüren, und wiederum jenes zu hitzigen Fiebern, dieses aber zu catharralischen Zufällen, Durchbrüchen etc. geschickt ist.

Und gewiß wie aus dieser Ursache, nehmlich aus Beschaffenheit der *lymphæ*, als einer *Materia* aller Nahrung überhaupt, die Nahrung oder Mischung so wohl des ganzen Körpers als auch des Geblüts, erhellet und herkömmt. Also achten wir eben Darinnen nicht schlechter Grund zu finden, warum verschiedene Körper sich fast durchaus ganz verschiedener Weise verhalten, in Ansehung gewisser Zufälle und Wirkung.

Es ist wohl im geringsten kein Zweifel, je mehr Fettigkeit bey einem Schleime ist, je schwerer und in desto geringerer Anzahl nimmt er die *phlegmatische* Feuchtigkeit an und zu sich; welches auch im Gegentheile zu verstehen.

Nun lieget es am Tage, daß *phlegmatische* Körper ordentlicher Weise weich aufgeblasen, geschwollen

swöllete, und in Wasser gleichsam durch-
 reichte Faserlein, (uuu) in ihren festen
 Theilen hegen; auch überdiß zu mehrern und
 innersten dergleichen Benetzungen, und daraue-
 fgenden Aufschwöllungen, ja endlich gar zu
 ürklichen cachectischen und wassersüchtigen
 Schwellen, höchst geneigt seyn, und noch
 darzu bey allen Verwundungen und Beschä-
 digungen ihrer zusammenhangenden Theile
 (xx) in salzig-schwährende (yyy) Verwesung
 rathen. Daraus dann sattsam glaublich
 machet wird, daß auch ihre innere Mischung
 diese proportion der Darinnen enthaltenen
 Theilen oder das Temperament der Mi-
 schung empfangen habe.

Daher nothwendig aus dieser beyderseits
 wohl übereintreffenden Mischung der flüssi-
 gen und festen Theile, und Temperirung der-
 selben, eine gleiche Temperirung des ganzen
 Körpers insgesamt entspringen muß: nemlich
 aus der Temperirung, die wenig dünne Wäs-
 serigkeit in sich fasset, entstehet eine nicht sehr
 dicke oder leicht zerfließende Consistenz
 der festen Theile; und so im Gegentheil.

Das

(uuu) Fibras, (xxx) Continuitatis suæ læsionibus,
 (yyy) Salfugino foulcerosam corruptionem.

Das 7. Capitel.

Von den Ursachen der belebenden
Temperirung.

Es ist nöthig, daß wir die Weiche und
 Aufschwellung, mit deren Beschrei-
 bung wir das vorhergehende Capitel
 beschlossen, behutsam und genau unter-
 scheiden von der Aufstreibung und Ausdeh-
 nung, welche von der *Structur*, und nicht von
 der Mischung des Theiles herrühret. Jene hat
 ihren Sitz in der *Substanz* der Fäserlein selbst
 und in dem, was feste ist; Diese in der *Structur*
 eines *porösen* Theiles, und in dem Zwischen-
 Raum. Jene geschiehet an dem, was zusam-
 men hanget; Diese an dem, was nicht zusam-
 men hanget, oder von sammen geschieden ist.
 Jene verhindert den Durchgang der Säfte
 te, indem die aufschwellenden Fäserlein den
 Raum, so zwischen ihnen ist, oder die *porosität*
 der Theile eben dadurch am meisten einziehen
 und den Durchgang benehmen; Dahingegen
 diese ausdehnende Aufstreibung nur allein von
 den *poris* und ihrer *Ausspannung* den rech-
 ten Ursprung hat, und die Fäserlein, indem
 dieselbigen ausdehnet, sehr dünne mache
 Mit einem Worte: jene äussert sich in denen
 ein

einzelnen Faserlein, und durch diese endlich in
 in jenigen ganzen Theile, welcher aus solchen
 Faserlein zubereitet ist; Diese im Gegentheile
 eine Beschaffenheit eines ganzen Theiles,
 eines weges aber eines einzelnen Faserleins, als
 welche hierdurch in einen ganz anderen und
 andrigen Stand gerathen, indem sie durch aus-
 dehnen verdünnet werden.

Diese, nemlich die ausdehnende Auf-
 wellung, oder auch in widrigen Falle die Zu-
 sammenziehung, der porösen Constitutio-
 n, und die an die Stelle der Ausspannung tre-
 tende Einziehung, machet der Materie nach
 das ganze Werck des lebenden oder belebten
 Temperamentes (zzz) aus: Gleichwie
 die Bewegung dieses als ein Werkzeug thut,
 dem sie den auf solche Art gebaueten Körper
 durch Anschliessung der Leibes-Säfte aus-
 einander dehnet, oder aber von der mehr zu-
 sammen gezogenen Structur der Theile in so
 weit gehemmet wird, daß sie nur in gewissen
 Theilen, die mehr offen stehen, frey und unge-
 hindert geschehen kan.

Den die ganze belebende Erhaltung (a. 4.)
 bestehet hauptsächlich in der Bewegung der
 flüssigen Theile durch die festen: massen durch
 Hülffe der verdünnenden Bewegung, die ein-
 faches Durchpressen und stetes Zusammen-
 stoß

zzz) Temperamenti vivi s. vitalis. (a. 4.) Vitalis
 conservatio.

stoffen heget, nicht allein die Flüssigkeit des Geblüts zuwege gebracht und erhalten wird, sondern auch vermöge dem Anlauff, der Andrückung, und Durchpressung des Geblüts durch verschiedene Absonderungs-Gefäße, (b. 4.) werden die allzuflüchtigen, zu dünnen und zu desto schnelleren Zertrennung der ganzen Mischung dienende Theilgen immerfort beyzeiten anderswohin abgesondert, und durch die Absonderungs-Gefäße (c. 4.) gänzlich ausgeworfen. Dis alles aber machet eigentlich, daß die Säfte in die Poros der Theile eingehen, und die Theile selbst durchwandern. Woraus dann die Wahrheit unsers Satzes aufs kläreste erhellet, daß nemlich dieses eigentlich verdienet eine Sache, die zum Leben dienet, genennet zu werden.

Daß aber auf dieser Bewegung der Säfte durch die Theile, und dessen Wechselsweisen Verhältniß oder *proportion* der Säfte gegen die Theile, die *allgemeinen Temperamente* oder *Complexionen*, wie sie insgemein hergezehlet werden, lediglich beruhen, ist leicht zu erweisen.

Erstlich nehmen die Alten den general-Unterschied des feuchten und trockenen Temperaments augenscheinlich von dem äußerlichen Ansehen, nach welchem ein Körper safftig, völlig, dicke, und gleichsam ausgestopft

De

(b. 4.) Collatoria. (c. 4.) Emunctoria.

er andere hager, ohne Saft, schmahl und
 sammengezogen, erscheint. Jederman
 aus dem äusserlichen Augenschein erkennen,
 in dem ersten Fall die weichen, zugleich aber
 en Theile eine gar schlaffe oder *porose*, in
 andern hingegen eine weit mehr zusam-
 mengezogene Consistenz, und folglich enge
 Poros, haben; welches auch noch darzu die
 saffte blühende Farbe anzeigt, die von der
 tiefen Eindringung des Geblüts durch die
 ten Poros in dem *sanguinischen* Zustande,
 wie in dem *cholischen* von der sonderba-
 Dünne des florirenden Geblüts offenbar
 herkommet.

Das *phlegmatische* Temperament stellet
 gleichsam vor Augen eine Saftvolle
 iche, das *melancholische* in Gegentheil eine
 deutlich zusammengezogene Dichtig-
 Des äussern Leibes und seiner zugehörigen
 ile, ingleichen eine viel steiffere Spannung
 äserichten Theile.

Der *phlegmatische* Körper besizet keine so
 ende Röthe; Denn ungeachtet er sehr
 e ist, so sind doch seine Pori gar zart wegen
 aufgeschwollenen Zäselein.

Wenn wir aber hier von *Poris* reden, so ver-
 n wir nicht die peripatetischen erdichtes
 inbildungen, welche aus der Verwirrung
 mathematischen mit der *physicalischen* Zer-
 theil

theilbarkeit (d. 4.) herstammet, und vermögen
 deren auch denen Körpern (e. 4.) eine unzähl-
 bare Porosität wegen ihrer Theile außer den
 Theilen (f. 4.) zugeeignet wird. Wir reden
 auch nicht von der Porosität aller und ieder
 dichten, metallischen, glashafften und and-
 rer zusammen gehäuften Körper überhaupt,
 sondern wir bezeichnen durch diese Benennung
 die offenbaren Zwischen-Räumen, welche
 zwischen der Zusammenfügung der Faserlein
 die einem Neze oder filtro fast gleich siehet, we-
 gen des schlaffen und nicht ganz genauen oder
 nicht innigsten Zusammenhangs übrig bleiben
 und durch bloße gewaltsame von Einanderzi-
 -hung. oder Zerreißung zum Vorschein kom-
 men.

Die leeren Räumen zwischen Faserlein
 und Faserlein meinen wir. Wodurch man
 gar nicht verstehen die Lösung in den Faserlein
 selbst; und diß um so viel mehr, weil zu der Sa-
 che, nemlich zu der freien Durchlassung der
 Feuchtigkeit, und zwar der etwas dicken, als
 des Geblüts, der Lymphæ, und zu ihrer zu-
 wenigsten gelinden Zusammenschüttelung
 die Durchpressung, so zwischen den Faserlein
 geschiehet, schon genug ist.

Allein in *phlegmatischen* Temperame-
 nehmen wir ganz gerne ein solches inneres Ei-
 schen

(d. 4.) Divisibilitate physica. (e. 4.) Corporibus
 individualibus. (f. 4.) Propter partes sui ex
 partes.

reichen in die innerste Substanz der Fäser selbst an, das ist, wie wir gemeiniglich reden, die Feuchtigkeit ziehet sich in die Textur des Fäserleins hinein. Doch hat diese keine Gemeinschaft mit dem Durchgange der Feuchtigkeiten, sondern bleibt und hanget an der inneren Textur selbst, oder an dem Cörper des Fäserleins. Aber eben dadurch wird der Cörper des Fäserleins durchweicht und aufgetrieben, daß es davon aufquillt. Wenn nun dieses in allen Fäserlein eines Theils sich zuträget, so verdrücken die auf solche Weise aufgeschwellten Fäserlein die umliegenden, welche zwischen ihnen waren, und beyderseitiges andrücken, so daß nur der dünneste, phlegmatische wässrige Theil der Feuchtigkeiten füglich kan durchgepresst werden.

In dem melancholischen Temperamente ist diesen engen Gängen auch ein dickes Geschlecht verknüpffet, welches um so viel mehr zu vielen Stockungen Anlaß giebet.

Leichwie aber von diesem belebenden Grunde, nemlich von dem vielen oder weichen Umlauff des Geblütes durch den Leib derselbe eine feuchte oder trockene Beschaffenheit überkommt; also darff keines weges die Wärme oder Kälte dem eingepflanzten (g. 4.) Urwesen, oder

D

Der

Infitio principio.

der von einer beständig inwohnenden (h...
und dem Geblüte untermengten besondern
Materie herholen, indem mehr als zu gen...
Daß sie beyderseits auf gleiche Weise bloß v...
der Bewegung des Geblütes zu den Thei...
und durch die Theile herkommen.

Woher es komme, daß das Geblüte durch
Bewegung könne warm gemacht werden
läßt sich vorieko nicht untersuchen, weil die...
Werk pur die Physic, und nicht eben un...
Abhandlung angehet. Daß es aber se...
Erwärmung in dem lebenden Körper...
allein von der durchpressenden Bewegung
bekomme, haben wir anderswo durch v...
Gründe in der Dissertation von der mech...
schen Bewegung des Geblüts dan...
than. Dahero diejenigen nicht übel neh...
werden, die von der Bewegung des ather...
durch das Geblüte dessen Wärme herlei...
und auch, wenn das Geblüte stehen bleibet,
hitzende Empfindung eben daraus erklä...
Daß wir hierinnen, iedoch mit Bescheidenh...
von ihnen abgehen: indem wir nicht begrei...
können, warum in Kaltem Brande...
Verhärtungen im Geblüte sich nicht...
dergleichen Erhitzung äussert, da doch in...
nem eine viel häufigere, in diesen zug...
dichtere Versekung der Blut-Löcher,
also nach dem angenommenen Satz ein

hwerlicher Durchgang des ætheris auſſer
n Zweifel darzu ſeyn ſcheinet.

Venn nun nach unſerer Meynung die
rme eine Würckung der belebenden
hpreſſenden Bewegung (i. 4.) des Ge
es iſt, die Bewegung aber einkig und allein
flüſſigkeit und Reinigkeit des Geblütes
halten geſchiehet, ſo tragen wir kein Bes
ten auch hier zu bekräftigen, daß dieſe
rme des Cörpers einkig und allein die
perirung des lebenden (k. 4.) Weſens
he: ob gleich nach dem, was nur erſt geſa
worden, die von dieſer Bewegung entſte
e Erwärmung des Geblüts, oder daß das
lüte durch dieſe Bewegung kan warm
den ohne Zweifel von ſeiner Temper
als eines gemiſchten Weſens (l. 4.) oder
der ganz beſonderen Beſchaffenheit und
hältniß der weſentlichen Theile des Geblü
gen einander herzuleiten iſt.

Sir haben erſt vorher geſagt, daß die Er
nung des Cörpers von der Bewegung
Geblüts, zu den Theilen und durch die
e herrühret, das heiſt eben ſo viel, als
wir ſagen wolten, ſie entſtehe von der
ge (m. 4.) des Geblüts, und von der
ſe (n. 4.) der Bewegung deſſelben.

D 2

Denn

Vitalis transpreſſorii motus. (k. 4.) Caliditas
corporis unice eſt de temperie vivi. (l. 4.) Inca
leſcentia ſanguinis ab hoc motu ſine dubio eſt de
temperie ejus, ut mixti.

Denn das bewegte oder warme Geblüth macht nicht unmittelbarer Weise warm, außer nur solche Theile, an die es unmittelbar anfließet: je mehr also Geblüth durch einen Theil bewegt wird, je wärmer macht es auch denselben.

Damit aber das Geblüth warm sey, so erfordert, daß es die durchpressende Bewegung habe. Je stärker und lebhafter der Zutrieb ist, wodurch es herzugetrieben wird, je mehr erwärmet es sich selbst und seinen Theil den es berührt.

Dahero wird zwar bey den sanguinischen das viele Geblüth sehr ausgebreitet, und in den Theilen und durch dieselben bewegt, dennoch empfinden sie weniger Wärme als die cholerischen. Der Unterschied aber in den Zuträben des Geblüthes in diesen beyden Temperamenten wird erkannt theils aus dem Puls, der viel schneller ist bey cholerischen als bey sanguinischen; theils aus der verschiedenen Grösse der Gefäße, theils auch aus der sehr unterschiedenen Spannung der Äder. Da die vor sich schon hefftige Bewegung nicht über die der starrenden Theile wegen, durch sie gehet, die Hefftigkeit der Wärme allerdings vermehret.

D

(m.4.) A quantitate sanguinis. (n.4.) A quantitate motus ejusdem.

Das 8. Capitel.

von den Physicalisch-Mechanischen Ursachen der vornehmsten Umstände.

Die Medici haben allezeit davor gehalten, das so genannte *sanguinische* Temperament sey unter allen das beste. Und dieses haben sie aus der Erfahrung genommen, der aber die Vernunft zuwider ist, welche darauf beruhet.

Das ganze Werck der Belebung, (d. i. die nöthige dauerhafteste Erhaltung der zum Leben höchst-geneigten Mischung, so sie nicht würcklich verderbet werde,) bestehet überhaupt in fortgestossener (o. 4.) Bewegung des Geblütes, der *Lympha* und des Wassers; wodurch nemlich so wohl Bewegsamkeit oder Flüssigkeit des Geblütes erhalten und immerfort erneuret wird, auch vornehmlich die allzuleicht bewegte frembden Theilgen, die zur Verderben Gelegenheit machen würden, ab- und abgesondert werden. Denen dickeren aber, die durch völliges stille stehen ins Verderben zu fallen wollen, wird dadurch zuvor gekom-

D 3

men,

.) Motu propressivo.

men, daß sie auch heraus gestossen und abgeschweiffet werden.

Zu dieser Bewegung und Fortgange des Geblüts wird sonder Zweifel nichts mehr hülfflich seyn, als eine gute proportion und ungehinderte Freyheit oder Gangbarkeit der Wege, in Ansehung der Leibes-Säfte und ihrer Gefäße.

Denn gleichwie eine häuffige dicke Feuchtigkeit, wenn sie aus sehr angefüllten Gefäßen in und durch sehr enge Wege getrieben wird, nicht allein wegen seiner Vielheit so schwere einen stärckern Trieb erfordert, sondern auch allzuwenig von selbiger auflichen Stoß durch die gar engen Gänge fortreiset, wosern nicht die Masse des Triebes durch seinen verstärkten Grad Erhöhung den Fehler der Gänge verbessert, ja wie der dicke Saft in den engen Gängen desto leichter durch dergleichen allzustarcken Trieb in einen würcklichen Stillstand (oder übereilte Verdrückung) geräth: hilft allerdings die freyere und in der proportion einstimmige Gleichheit zwischen Feuchtigkeiten und der Gänge ihrer quantität allen diesen Beschwerlichkeiten ab, und zum Haupt-Zwecke in dieser Sache am all dienlichsten.

Die nun von solchen Temperament

h

den 1. ein mit Wasser-mäßig versehenes Blut, 2. sattsam offenstehende poros der weile, und daher strohende und gleichsam auseinander gedehnte Theile, und 3. desto kleinere und engere Blut-Gefäße.

Denn weil in dergleichen Körpern das flüssige Geblüte in den porösen Theilen häufig fortgehen kan, so ist eben nicht nöthig, daß Gefäße, als specielle und eigenthümliche Verhältnisse des Geblütes, sehr geräumig seyn en, indem in den allgemeinen Oertern viel blüte Platz findet.

Diesemnach geschieht es, daß in erwähnten Temperamente die Wärme, Röthe, der Iß, die Ab- und Aussonderungen, alle diese Dinge nicht nur willig, leicht und ungehindert, sondern auch mäßig, gleichmäßig beständig von statten gehen; und so ja einige geringe Unordnungen vorkommen, werden sogleich und völlig wieder zu einer wahren Gleichmäßigkeit gebracht.

Das cholerische Temperament hat zwar ein florides Geblüte, aber desto zusammengebrücktere poros. Damit nun nichts desto weniger die gehörige Bewegung vor sich gehet, so ist allerdings nöthig, daß die Proportion der Bewegung oder des Triebes so viel vergrößert werde, daß die Grösse des Triebes die Länge des Durchganges ersetzen könne. Hero haben die von diesem Temperament

einen starcken und geschwinden, oder in schneller Gewalt fortstossenden Puls. Und diß kan gar wohl ohne Gefahr geschehen, weil das Geblüte in diesen Temperamenten, wie gesagt, sehr flüssig und leicht beweglich ist.

Wegen dieser Eindringung des Geblütes findet man bey solchen Leuten an der äusseren Leibs-Gestalt eine ziemliche gute Farbe, die Wärme aber ist grösser, als bey allen andern Temperamenten, weil die Geschwindigkeit des Pulses, und die Länge der Gefässe zusammen kommen.

Gingegen wenn es nicht so wäre, und die so floride und scharffe Geblüte langsamer weget würde, so würden desto behendere Stauungen und jählunge Verderbungen zu gewarnt seyn. Daher diese verstärckte Gewalt des Pulses auch ihtrwehnten Zwecks halber all dings nöthig ist.

Inzwischen weil die porosen Theile sehr enge und eingezogen sind, und nichts destoweniger das Geblüte Platz oder Raum haben, so darinnen es herum gehe; so bemercket man bey desto geräumere und überall gar sichtbare Gefässe. Wiewohl nicht zu läugnen, daß in dem ordentlichen Zustande noch etwas enger geschränckter sind, als bey der melancholischen Temperirung.

Der phlegmatische Körper ist zwar aufgeschwollen und völlig, aber nicht gebührend

nds porose, sondern nur mit den allerzär-
sten poris versehen.

Es kommet dieses her von der inneren Auf-
swellung der Zäserlein, davon wir zu Ende
des vorhergehenden Capitels gehandelt.
enn weil diese Zäserlein von der wäßrigen
uchtigkeit ziemlich durchweicht werden,
quellen sie davon solcher gestalt auf, daß der
heil, den sie ausmachen, zwar weich, aber
hte wird.

Von dieser **Einschrenkung** der porum
d das eigentlich so genannte Blut, das
nlich etwas dicker als die übrigen Feuch-
eiten ist, nicht genugsam durchgelassen;
dern es dringet nur der flüßigste, mit
asser vermischte, wässerige Theil hin-
ch. Jedoch wenn eine zulängliche starcke
uckung hinzu kommt, wie bey arbeitsamen
es-Bewegungen, die von fleischichten und
Willen untergebenen (q. 4.) Theilen her-
men, zu geschehen pflaget, so wird es aller-
gs auch weiter in die poros eingedrückt;
er sie unter der Arbeit roth werden.

Nach solchen Umständen ist bey dergleichen
ten die Farbe gemeiniglich blaß, und wird
durch außerordentliche grosse Erregung et-
s röthlich oder rosenfarbig.

Die Wärme ist sehr geringe, weil das Ge-
blüte

4.) Sub musculosis voluntariis, laboriosis corporis
motibus.

blüte durch so enge und doch weiche Wege. Die in keiner Absicht unter einander einstimmig, sondern nur von ohngefähr aufgeschwemmet sind, mit sonderbarer Gewalt nicht kan getrieben werden, indem zu befürchten, daß es leichtlich in eine unordentliche Verweilung in selbigen verfallen würde. Zu dem ist die Weiche der Zäserlein, zwischen denen der Durchgang geschehen soll, vor sich selbst ungeschickt, ein so starckes Reiben (r. 4.) zu ertragen, welches zu Vermehrung der Wärme gehöret.

Die Gefäße sind in diesem Temperament auch klein, weil sie von der Last und Schwere der porösen weichen Theile also zusammengepresset werden, daß sie sich nicht aus einander dehnen lassen. Über dieses ist mehr die Leibes-Beschaffenheit *phlegmatisch* ist, ie schlechter ist der Vorrath von ächten guten Geblüthen. Denn da schon allenthalben der Überfluß der wässerigen Substanz die Oberhand hat, wird dadurch die neue Mischung verhindert, viel schwefelichte fette Theile einzumengen: indem die Uebersucht (s. 4.) der Wässrigkeit die Einnengung der Fettigkeit verstöhret, und die Fettigkeit selbst von sich stößet, oder abspült, und zu keiner genaueren Vereinigung kommen läßt, zu geschweigen, daß es bey so schweren Stande, deme es an freyer Bewegsamkeit

man

(r. 4.) Attritum. (s. 4.) Prædominium humiditatis.

angelt, nicht rathsam seyn würde, den Leib
 mit viel mehrerem Blute zu beschweren.

Daher ist auch der Puls gar schwach und
 träge, um eben ietztgedachte Schwierigkeit zu
 vermeiden.

Das Geblüte selbst ist unscheinbar, schleim-
 icht und blaß, aus Mangel der schwefel-
 ichten Materie, von der wir kurz vorhero ge-
 det.

Die Structur von dem *melancholischen*
 emperamente, so eingezogen und dichte
 , hat zwar etwas grobe faserichte Theile,
 der dichte Faserlein, doch sind sie nicht so
 schmeidig, (t. 4.) wie bey den *cholischen*;
 aber um Deßwegen sind bey jenem die *pori*
 nicht weniger, sondern vielmehr einges-
 hränckt, als bey diesem. Inzwischen kommt
 diese Dichte nicht von Einsaugung der
 Feuchtigkeit, wie in den *phlegmatischen*, son-
 dern von einer wahren Dichtigkeit des ganzen
 und festen (u. 4.) Faserleins her.

Wie denn auch das Geblüte seiner Confi-
 enz nach mit dieser dichten Temperirung
 der faserichten Theile überein trifft, in so weit
 selbst grob und dicke ist.

Diese Verhältniß eines gegen das andere,
 ähnlich der ziemlich dicken Feuchtigkeit
 gegen die engen Gänge, leidet keinen hefti-
 gen

(t. 4.) Graciles fibræ. (u. 4.) A tensitate fibræ vera
 in solidum siccum.

gen Zutrieb, als wodurch gar leicht die Gänge mit jähliger Anfüllung überschüttet, und der ins Enge gepreßten dicken Materie der Fortgang versaget werden könnte. Jedoch wird allerdings ein starckes und unablässiges Fortstossen (x. 4.) erfordert, damit der Verfolg des Druckes zwar gemacht, aber doch kräftig geschehe. Dahero würcklich dieses Temperament einen ziemlich starcken unwillen, aber dabey langsamen Puls mit sich führet.

Durch diese Bewegung des starcken unwillen lange daurenden Druckes, und durch einigen Widerstand der dicken Materie werden die Gefäße mehr ausgedehnet: und nicht allein die Puls-Adern, in welche dieser Trieb geschiehet: sondern auch selbst die Blut-Adern, wo sie etwas freyer liegen; worin zugleich die Spannung oder Zusammenpressung der straffen fleischichten Theile selbst das übrige thut an solchen Orten, wo dergleichen Theile gemeiniglich auf den vorbegehenden Blut-Adern aufliegen, und selbige zusammen pressen, oder einiger massen verhindern.

Da

(x. 4.) Propulsus.

Das 9. Capitel.

von den mechanischen Ursachen
der Temperamenten, wie eines in
das andere verwandelt
wird.

Sie haben oben die Anmerkung be-
rühret, Krafft deren wir den Zu-
stand des Körpers sich aus einer
Beschaffenheit in die andere ver-
ändern sehen.

Die Veränderung, welche sich am gewöhn-
sten begiebt, ist daß aus einer feuchteren
Constitution eine trocknere wird: selten ge-
het es, daß aus einer trockneren eine
feuchtere werden sollte.

Sie äußert sich gemeiniglich bey jüngern
Leuten, sonderlich bey Kindern, alsdenn
der Jugend, und nicht leichtlich bey höherem
Alter. Denn ob gleich durch heftische
Nahrung auch an Persohnen, die vorhin
völlig gewesen, die Gefäße um ein gut
Theil grösser und aufgeschwollener als vor-
her werden, indem die porösen Theile schwin-
den und sehr einfallen; so werden doch allzu
impulose Gemüther die Benennung des ver-
zerrten Temperaments hier in diesen Falle
nicht

nicht dulden. Inzwischen kan man würcklich nicht läugnen, daß sich allerdings gar offtmal Leute finden, welche ihren völligen Leib ablegen, und eine dürre und hagere Gestalt annehmen; welches von langwierigen Entkräftigungen, sonderlich in abzehrenden Siebern und von schaurigen Spannungen des äußern Körpers und dichterem Zusammenziehen desselben, ja auch von langer ängstlicher Bekümmerniß und Furcht kommet.

Wie es zugehe, daß Eltern von langer hageren Leibs- Statur, *sanguinisch-bolerische* oder *sanguinisch-melancholische* Temperaments, auch gemeiniglich solche Kinder zeugen können wir eben so wenig ausmachen, als die noch subtileren Ursachen ihrer Übereinstimmung in den zärtesten *Lineamenten* und in der Gleichheit des Gesichts. Wiewohl es eben gar kein Wunder ist, daß dergleichen Aehnlichkeit in der gröberen Structur der Leibes-Beschaffenheit beybehalten werde, da man sie in der weit zärteren wahrnimmt. Dabey wir noch obenhin bemerken, daß solche Gleichheit der Kinder mit den Eltern nicht leicht anderswo anzutreffen sey, als wo die Eltern, Mann und Weib auch selbst einige Gleichheit unter einander aufweisen. Das Gegentheil aber äußert sich, wenn sie einander sehr ungleich sind.

Noch leichter ist zu begreifen, warum sehr ungesunde Mütter, oder die wider Gewohn-

zu nehmen und fett werden, oder sich einer
igen Diät mit Wein trincken, oder arbeitsa-
rthiger Bewegungen bedienen, sehr ma-
e Kinder aus Tage-Licht bringen, mit denen
zu solcher Zeit schwanger gehen.

Ausser diesen Fällen aber bleibt die *sanguini-*
e Leibes-Beschaffenheit dem menschlichen
per am alleranständigsten, wie wir oben
iesen.

Von dieser treten Kinder in mehr hager
trockene Leibes-Constitution, d. i. Die po-
r Theile werden bey ihnen mehr eingezo-
t, die Blut-Gefässe hingegen aus einan-
gedehnet, wenn sie viele, langwierige,
ende Fieber bekommen.

Denn weil in Fiebern die Heftigkeit des
ses um ein Drittel stärker ist, als bey ge-
dem Zustande, und die Wärme, inwendige
wegung, und Aufwallung des Geblüts
so viel grösser wird, hingegen die fleischlich-
Theile des Leibes unablässig zusammen-
ogen sind, wodurch das Geblüte in die
t-Adern zurück gepresset wird; so entstehet
er eine Ausdehnung aller dieser, insonder-
annoch zarten und weichen Gefässe.

Wenn aber die Gefässe durch den ganken
der schon so gleichmässig ausgedehnet
daß sie eine ziemliche Menge des Geblü-
ar bequem in sich nehmen können; so fin-
ich weiterhin keine Ursache, warum die po-

rosen Theile ferner sehr nachgeben oder ausgedehnet werden sollten; indem das Geblüthe, welches sie ausdehnen könnte, schon in den Gefäßen selbst reichlich aufgenommen wird, und freyen Raum darinnen findet.

Zu dieser Verwandlung des *sanguinischen* Temperaments tragen auch allerhand *von Jugend auf getriebene arbeitsame Bewegungen* ein grosses bey. Denn durch dergleichen Bewegung werden die *porosen* fleischichten Theile aufs strengste zusammen gezogen, hingegen wird eben dadurch das Geblüthe aus selbigen in die Blut-Gefäße gewaltsam zurück gepresset: Da inzwischen eben diese Gefäße hin und wieder (wie wohl nur in kleinen und weit von sammen gelegenen Orten) bei solchen gewaltsamen Bewegungen gleichsam abgeschnitten werden, so daß indem durch diese Zusammenpressung der Musculn sich der freye Zurückfluß hemmet, der Einfluß aber häuffet, selbige überaus sehr auflauffen, wie in den gemeinen Leben allenthalben bekannt ist. Dahero entstehet ebenermassen eine solche proportion zwischen der Weite der Gänge und den *porosen* Theilen, woraus deren letzteren eingefallenes Aussehen, (y. 4.) das ist die Zusammenziehung der *porosen* Leibs-Beschaffenheit folget.

Derothalben die Anmerckung nicht unan-

ehm seyn wird, daß man wunderselten ein
 ernes als trocknes Temperament antreffe
 er denjenigen Handwercken, welche mühs
 iles Tragen, Handthierung und Hebung
 Lasten, arbeitsame offtere Bewegung der
 eder, straffe Leibes-Stellungen mit etwas
 ung vergesellschaftet, und gekrümmtes Siß
 erfordern.

In Wahrheit unter hundertten sollen kaum
 ffe oder aufs höchste zehn zum Vorschein
 enen, die einen starcken Leib mit kleinen
 t-Gefässen besitzen, ausser etwann Meis
 s-Söhne, welche mit Mißbrauch ihres
 zugs bey Müßiggang und Faulheit aufer
 osen sind, und vor allen den Gelegenheiten
 beiten sich fleißig gehütet haben; oder auch
 nigen, welche schon bey gutem Alter und
 hrer halb eingewurzelten dicken Leibes
 titution allererst auf so ein Handwerck
 n worden.

lein diese angenommene (z. 4.) Tempera
 en sind ganz unterschieden von der Ma
 it, welche von Hunger oder allzuwenig
 essen und zwar bey Müßiggehen sich ereig
 ngleichen von derjenigen, welche von ei
 ibes-oder Gemüths-Schwachheit, und
 us Mangel eines reicheren und überflüßi
 Bachsthum entstehet: Die aber beyder
 E
 seits,

) Ascititia Temperamenta.

seits, so bald diese Hindernüsse weggeschaffet sind, leicht zu ihrer Völligkeit gedenken.

Inzwischen bleibt diese Veränderung in Temperamenten wahr, und ist sehr gemeinlich daß nicht allein der völlige Leib gezogen wird, sondern auch eine Erweiterung der Gefäße darzu kommt, welche hernach beständig dauret, und nicht wieder in den vorigen starcken Zustande zurück kehret. Und geschieht am meisten in der Jugend oder in der Kindheit.

Das 10. Capitel.

Von Physiognomischen Ursachen, oder der mechanischen Verhinderung der Gemüths-Neigungen in Beziehung des Temperamentes des Körpers.

Es wäre warlich wohl zu wünschen, daß einmahl die so ängstlich gesuchte Mechanicke des Körpers ein wenig besser untersucht, ein- und abgetheilet würde, damit uns endlich die Augen aufgehiengen, zu erkennen, ob denn die b

sistenz und Structur der körperlichen Ma-
 nie allein, oder aber zugleich derselben Pro-
 portion zu der Bewegung, und wieder umge-
 set, die Proportion der Bewegung zu der
 Structur und Consistenz des Körpers unter dem
 general-Worte Mechanismus zu verstehen

Der andere Wunsch gehet eben dahin, daß
 lich einmahl klärlich ausgemacht werden
 hte, was denn von den Ursprung der Bes-
 tung (a. 5.) in den Körper zu glauben sey;
 eigentlich die Redens-Art sagen wolle:

Seele sey mit mechanischen Kräfften
 sehen: und wenn dieses angenommen
 d, ob noch andere verschiedene Vergleichen
 noch dazu von etwas anderen dirigirte
 äffte darunter stecken, oder darbey erfordert
 den.

Wir überlassen dieses dem guten Glücke,
 ten aber zu unseren Vorhaben, daß bey
 nischen von verschiedener Leibes-Bes-
 ftenheit eine merckwürdige, und dabey
 ändige und immerwährende Verschieden-
 der Gemüths-Neigungen (b. 5.) zu
 ren sey.

Galenus hat es schon damahls in einem be-
 eren Tractat angezeigt: daß die Ges-
 hs-Neigungen sich nach dem Tem-

E 2

peraa

5.) De principio movente. (b. 5.) Differentia animi
 motuum.

perament des Körpers richten. (c. 5.)
 me sind gefolget alle Physiognomi, die es gleich-
 fals angemercket. Und alle Menschen ver-
 hen dieses nicht aus einer erlernten Gesch-
 lichkeit, sondern von Natur, (d. 5.) verm-
 deren einer des andern General-Neigu-
 (e. 5.) bey sich selbst also zu unterscheiden
 get, daß er gleich von den ersten etwas gena-
 ren Anblick den einen liebet, den andern h-
 fet.

Auf was Art und Weise aber selbst
 Ansehen überhaupt mit den Gemüths-
 gungen, welche augenblicklich aus verschie-
 nen thierischen Bewegungen (f. 5.)
 aus den Sinnen selbst hervor leuchten, irg-
 zusammen hängen müssen wir etwas tieffer
 zusehen suchen.

Dieses best-möglichst zu bewerkstelli-
 wollen wir einige *physicalisch-mechanische*
 portionen der Temperamenten zum vor-
 setzen.

Allenthalben wo die Materie bewegt
 die Gänge weit genug, und diese also un-
 einander beyderseits einstimmig sind;
 wird nur eine mittelmäßige *Proportio*
 Fortsetzung und Dure der Bewegung

(c. 5.) Quod animi mores sequantur Temperame-
 corporis. (d. 5.) Non acquisito sed connat-
 bitu. (e. 5.) Generalem inclinationem. (f. 5.)
 tibus animalibus.

ert, und entstehet nicht leicht einiges Hin-
is, sondern alles hat bequem und beständig
seinen freyen Fortgang.

Wenn die Materie zwar bewegsam, die
nge aber enge sind, so wird nicht nur in
hung der Zeit ein stärkerer Trieb in der
egung erfordert, damit in einerley Maaß
zeit eben so viel Geblüte durch enge, als
wärts durch weite Wege fortgestossen
e; sondern es ist auch nicht geringe Ge-

Dabey, daß wegen der engen Gänge
nicht ein Stillstand in der Feuchtigkeit er-
: welches gewiß geschieht, so bald die
ortion in dem Triebe der Bewegung
beobachtet wird; und zwar geschieht es
eder unmittelbarer Weise, wenn der
r in der Proportion sehr merklich ist, oder
wenigsten mittelbarer Weise, daß
lich wegen etwas langsamen Umlauff
Feuchtigkeit dicke wird, und also bey ih-
icken Zustande, welchen eine schwache
egung begleitet, desto gewisser ins stehen
h.

Wenn aber die Proportion so beschaffen,
so wohl die Wege enge sind, als auch
materie, welche durch selbige bewegt wer-
ll, dabey dicke ist, so wird, dergleichen
egung dennoch zu vollziehen, keinesweges
hlinger und schneller Antrieb dienen,
odurch die Gänge vielmehr überhäuf-

fer, und die dicke Materie in selbige gleich würde eingekerlet werden. Hingegen ist selbst eine dauerhafte, beständige, unläßige, zwar kräftige doch aber auch erlangsame und anhaltende Drückung nöthen, auf daß es mit einem Nachdrucke schehe.

Geschiehet dieses in der Oeconomie thierischen Körpers nicht, als worinn die Flüssigkeit der Feuchtigkeiten, welche bewegt werden sollen, selbst durch die Bewegung zunichte wird, so wird der Stillstand desto geschwinder beider und eingeführet.

Von dem Stillstande (g. 5.) aber kommen völlige Verderbungen, die der ganzenden Wirkung entgegen gesetzt sind, also das wirkende Wesen, welches die Proportion dieser Bewegungen dirigiret und anordnet, in der Art zu wirken, in seiner Zeit, Kräfte, Erwehlung der Werkzeuge und Direction derselben gar sehr stören, und in zaghaftigkeit und verwirrte Bangigkeit, wenn es erschüttert soll, und wenn es solches thut, müssen.

Mit einem Wort, niemand wird leicht annehmen, daß in dergleichen Zustände eine unläßige, gleichförmige, proportionirte, vorsichtige Vergleichung, Ausspendung und Fortsetzung der Bewegungen erfol-

erde, und nichts desto weniger bey alle dem Schaden, Verhinderung und Versetzung tragen können, und also nicht ungereimt sey, merfort etwas dergleichen mit gutem Recht befürchten: und dieses um so viel mehr, weil der Körper selbst unaufhörlich mit solchen Stößen umgehen muß, welche durch ihre vielfältige, und zwar mehr böse als gute Veränderungen diese Schäden zu hegen und zuzuführen vermögend sind; daß solchergestalt die stete Furcht vor diesen Dingen, der Verdacht, sie möchten wohl etwan Schaden, und der Abscheu und bestmögliche Enthaltung von ihnen mit Unbill zu verwerffen oder ohne Grund zu seyn einet.

Hierzu kommt, daß nicht allein die vorsichtige unabläßige sorgfältige Verwaltung starcken aber leidlichen Bewegungen bald im Anfang (h. 5.) höchst nöthig ist, indem schon leicht ein grösser Hinderniß entstehen würde; sondern auch nachgehends (i. 5.) so oft etwas dergleichen zuträget und würckliche Hindernisse einreissen, sind selbige von so fortwährender Art, daß sie sehr schwer und nur durch sehr starcken oft wiederhohleten, beendigt fortgesetzten druckenden Bewegung können gehoben werden.

Und zwar mit Bewegungen, die ganz ins
 E 4 be

(5.) A priori. (i. 5.) A posteriori.

besondere an gewissen Theilen (k. 5.) vorgehen, weil dergleichen Zustand von äußerlichen Ursachen auf besondere Weise zu Wercke richtet wird, und also wider Gewohnheit besondere nachdrückliche Regungen oder Bewegungskräfte fordert.

Nun wird niemand läugnen, daß es schwerlich und dem menschlichen Gemüthe selbst zuwider sey, eine specielle und besonders sonst ungewohnte Arbeit vorzunehmen, und daß man auch gar leicht zum Voraus sich dergleichen Mühseligkeit fürchte und Ertreue.

Wo kleine Gänge mit wäfrigen dicken Geblüthe, in dessen Mischung wenig Stigkeit befindlich, zusammen treffen; da zum Fortgange nicht nur eine wenige Bewegung zulänglich, sondern auch weils man sich fürcht dabey vor einem Unfall, der sich leicht zutragen, oder einigen behenden und unerwartlichen Schaden bringen könne.

Denn die jähligen, schärfferen und stichtiglichen faulende Verderbungen kommen bloß aus dem wirklichen Blute, und vornehmlich dessen sehr schweflichten Mischung. Durch selbige wird nicht nur die flüssige, sondern auch feste Substanz, (k. 5.) an der sie stehen blieben, auf einmal und mit schneller Gewalt

(k. 5.) Motibus *partialibus* & *particularibus*.

(l. 5.) Fluida & solida substantia.

Bewalt zernichtet. Nun ist zu Ergänzung der festen Theile gar besondere Mühe vonnöthen. Diesen allen aber ungeachtet nehmen sie bald zu, breiten sich aus, und verursachen durch gährenden (m. 5.) Fortgang ein weit sich greiffendes Ubel. Und daher kan die Sammlung dieser Schäden allerdings nicht anders als durch zeitige, sorgfältige, schnelle, ühsame Erhöhung, Anordnung und sattsame Fortsetzung der belebenden Bewegung und zur Nahrung gehörigen Structur abgemessen werden.

Hingegen wo die schweflichte Substanz nicht in solcher Menge zugegen, sondern das Blut mehr phlegmatischer Art ist, da entstehen nur langsame nach und nach aufeinander folgende Verderbungen, und zwar mehr den Feuchtigkeiten selbst, als in der Structur der festen Theile: welche alle sicherer gesetzt, ja aus Gewohnheit allmählig gar nicht beachtet werden, darüber man sich nicht verändern darff.

Inzwischen in solchem Zustande der zähesten Theile, wo die erweichten Faserlein ein starkes Spannen leicht nachgeben, und eine weite Ausdehnung annehmen, bleibt es Vernunft gemäß, daß eine grössere Kraft Bewegung selbst erfordert werde, wenn sie zur Genüge Wirkung thun soll. Und wie

E 5

wie

1.5.) Fermentativo progressu.

wiederum, daß die also beschaffenen Thee durch öftere Bewegung und Gebrauch leicht geschwächet, schlaffer und mæwelck werden, so daß sie einer längeren Ruhe nöthig haben, ehe sie ihre gehörige Dichte wieder bekommen. Daher es kein Wunder wenn dergleichen Körper gar leicht ermüdet und nach angewendeter grösseren Bewegung Kraft abgemattet und wirklich schwach werden.

Bei so gestalten Sachen ist es warlich mehr als irgend anderswo vergönnet, gemach, eher, etwas nachlässiger zu handeln, und in bey nichts sonderlich zu fürchten. Weil aber wirklich eine grössere Bemühung und Anwendung der bewegenden Kraft (n. 5.) fordert wird, so bleibt es durchaus zuträglich nicht allein gleich Anfangs (o. 5.) vor die Mühe Abscheu zu tragen, sondern auch nachgehends (p. 5.) nach aufgewendeten Kräften matt zu werden, und also vielmehr Müßiggang und Ruhe zu denken.

Da nun alles dieses bey dem bekandten Unterschied der Temperamenten sich allerdings also verhält, so wird niemanden, der nur flüßig nachdenckt, wunderlich vorkommen, in auch die Gemüths-Bewegungen (q. 5.)

(n. 5.) Major *nifus* & *potentia motricis* ipsius imp
dium. (o. 5.) A priori. (p. 5.) A posteriori
(q. 5. *Animi motus*.)

nach diesen Regeln der immerwährenden belebenden Bewegung (r. 5.) richten.

Uns kan genug seyn, als eine historische Wahrheit zu wissen, daß aus dergleichen mechanischen Beschaffenheit des Körpers eine so genaue Gleichheit der Gemüths-Neigungen fliesse. Woher diese Gemeinschaft der Gemüths-Bewegungen mit den Bewegungen des Körpers ihren gründlichen Ursprung habe, daran ist uns vorietzo bey dieser unserer Abhandlung wenig gelegen. Wir wollen demnach, was hieher gehöret, nur mit wenigen und kurz sagen.

Daß die Würckungen des Gemüths (s. 5.) und selbst die Vernunft ihrem Geschlechte nach Bewegungen sind, oder aus Würckungen bestehen, die von einem Objecto zu den andern gehen, und in keinem lange, sonderlich in einerley Grade verweilen, wird niemand weissen. Derohalben auch Aristoteles lib. 1. Metaph. c. 8. mit Recht überhaupt den Grundsatz hat: Die Bewegung sey ein Fortgang von der Krafft in die Würckung. (t. 5.)

Alle Würckungen des Gemüths sind sowohl als andere Bewegungen an die Zeit, dem sie anfangen und eine Weile dauern: und in Würcken an gewisse Grade oder Kräfte.

(r. 5.) *Vitalis perpetui motus.* (s. 5.) *Animi actus.*
(t. 5.) *Transitum de potentia in actum esse motum.*

Kräftte, Ordnung, Aushaltung, Unterlassung, Wiederholung, (n. 5.) gebunden.

Über dieses gehen alle Wirkungen des Gemüths auf Sachen, die ausserhalb demselben sind. Sie ergreifen und begreifen ihre Objecta selbst nur allein in Körperlichen Dingen, die sie bloß mit der Empfindung (x. 5.) berühren. Die Empfindung aber selbst geschiehet hauptsächlich nicht anders als durch Bewegung. Auch entsteht dieselbe nicht, ohne durch Berührung; (y. 5.) Ohne Berührung nicht, ohne in gewisser Entfernung, (z. 5.) nach welcher die Subjecta zu den Empfindungs-Werck-Zeugen, (a. 6.) oder diese zu jenen geleitet werden,nehmlich durch grobe thierische Bewegung von einem Orte zum andern. (b. 6.) Diese Bewegung wird offenbarlich dirigiret nach vernünftigen Umständen, nach der Fähigkeit zu urtheilen, oder nach dem Verstande und Willen (c. 6.) und zwar willkührlich und proportionirt nach gewisser Zeit, Krafft oder Grade, Ordnung, Endigung. (d. 6.)

§

- (u. 5.) *Gradui s. energia actionis, ordini, continuitati, intermissioni, repetitioni, in agendo alligantur.* (x. 5.) *Sensu attingunt.* (y. 5.) *Ad contactum.* (z. 5.) *In certa distantia.* (a. 6.) *Ad sensorium.* (b. 6.) *Motu crassiore, animali, locali.* (c. 6.) *Secundum iudicium s. intellectum & voluntatem.* (d. 6.) *Secundum tempus, energiam s. gradum, ordinem, finem.*

So kan demnach allerdings das Gemüthe der die vernünfftige Seele (e. 6.) in dem Körper so wohl die stärkste in den Musculn von einem Orte zum andern, als die allersubtleste, nervose, tonische, und zur Empfindung dienende Bewegung (f. 6.) anstellen, dirigiren, anordnen und mäßigen. Ja sie soll auch dieses thun, weil ohne selbige ihre vernünfftige Kräfte niemahls zur Würckung kommen oder ausgeübet werden kan.

Es wird aber diese thierische freywillige Bewegung (g. 6.) vornehmlich von denen porösen Theilen verrichtet, deren ungleiche Verhältniß gegen die Bewegung der Feuchtigkeiten oder gegen das Temperament allbereit gedeutet worden.

Zu dem so gewöhnet sich sonderlich die vernünfftige Seele an solche Würckungen viel schwindender, gewisser und standhaffter, als irgend eine andere Bewegung, man eigene ihr doch ein ursprüngliches Wesen (h. 6.) zu, welches man will.

Hieraus erwächst nun dieselbe Gleichförmigkeit (i. 6.) und genaue Zusammenstimmung der Gemüths-Fähigkeit zu den Bewegungen

e. 6.) *Anima rationalis.* (f. 6.) *Motum fortissimum, musculorum, localem, & tenuissimum, nervosum, tonicum, sensorium.* (g. 6.) *Voluntarius motus animalis.* (h. 6.) *Principium* (i. 6.) *Identitas.*

gungen, oder *moralischen*, sinnlichen und thierischen Wirkung, (k. 6.) mit der angewöhnten Geschicklichkeit zu den belebenden Wirkungen, zu der freyen Bewegung und Umlauff des Geblüts.

Nemlich weil in der *sanguinischen* Leibes Beschaffenheit die erste und gleichsam zum Grund gesetzte und zugleich immerwährende Wirkung, verstehe die Bewegung des Geblüts, vollkommen leicht und ungehindert frey von statten gehet, so daß nicht einmahl eine sonderbare und specielle Macht, (l. 6.) dasselbe fortzutreiben vonnöthen ist, sondern ein mäßiger, und, wo er ja den Mähnen verdienet, ein deutlicher Grad des Triebes (m. 6.) leichtlich hierinnen genug thut; noch auch ins künftige einige behende oder jählunge Furcht vor leide einbrechendem Hinderniß oder Gefahr vorhanden: so gewöhnet sich hier, bey der steten und durch standhafte feste Structur (n. 6.) befestigten Freyheit und Hurtigkeit, die Seele selbst an, auch in ihren übrigen Berrichtungen alles sittsam, ruhig, sicher, gleichgültig, ohne Tumult, ohne Zaghaftigkeit, ohne Furcht, ohne Bekümmerniß zu würcken, und

(k. 6.) *Convenientia habitus animi ad motus, scilicet rationales, morales, sensuales & animales. qualis ad animales. (l. 6.) Specialis impetus. (m. 6.) Ordinarius gradus impulsione. (n. 6.) Per firmam descendentem structuram.*

gegen des guten Erfolgs und Ausgangs
ersichert sich des gegenwärtigen zu er-
euen, frey zu gebrauchen, darüber zu ergöt-
zen, und von Tage zu Tage sicherer und frey-
müthiger zu handeln. Gleich wie sie aber bey
sicherer Ruhe der Arbeit und mühsamen
Biderstandes ungewohnt bleibt, also weiß
sie keinen Rath, ist ungewiß in der Metho-
de, hat kein Vermögen zu geschwinden Bewe-
gungen, hurtigen Erfindungen und Ausfüh-
rungen, quälet sich, zittert, bebet, tumultui-
ert, ist zweiffelhafft, mißtrauisch und ver-
wirrth, so bald ihr von gewaltsamen aus-
serordentlichen Umständen, unversehens ein besonde-
rer Unfall begegnet: Da sie hingegen, wenn die
Fahrt vorüber, und die Freyheit wieder er-
langt ist, gleich wieder wie zuvor wird, und die
gewohnte Frölichkeit und Sicherheit
nimmt.

Ein gleiches geschieht bey erwähnter Leibs-
schaffenheit oder Temperament auch in
körperlichen, das Leben angehenden (o. 6.)
und woher zugestossenen Verletzungen, und
vor in denjenigen, welche die Feuchtigkeiten
selbst betreffen. Die Feuchtigkeiten
sich, um welcher Willen die Bewegung
geschehen, und um welcher Willen die
Lage sind und ihre Proportion zu den Feuch-
tigkeiten und zur Bewegung, das ist zu dem
Tem-

(6.) De corporalibus, vitalibus laesionibus.

Temperament. Denn wenn dergleichen /
guinischen Leuten eine erhebliche Beunru-
gung der Feuchtigkeiten sonderlich des Geblü-
ts zu stößet, werden sie am allerersten, behendest
und heftigsten in der Bewegung, in ihrem
Grad, in ihrer Munterkeit, Beständigkeit
und Fertigkeit zu würcken irre gemacht. Die
Kräfte nehmen geschwinde und gewaltig;
die schweren und unruhigen Regungen (p.)
aber überhand; der Puls wird überaus häufig
und sehr schnell; und den Grade solcher Unru-
stimmungen selbst die vorher gesagten Verwirr-
ungen des Gemüths bey, indem sie in den Ge-
ral-Umständen, als Bewegungen, mit jenen
die das Leben angehen, gänzlich einerley sind.

Wenn nun die meiste Gefährlichkeit üb-
standen ist, bekommen sie bald wieder Kräfte
und Muth. Daher es gar was bekanntes ist.
Die Leute so am vollständigsten und gesund-
sten aussehen, die beste Farbe haben, wenn
ihnen etwas zustößt, greift es sie ge-
schwind und heftig an, werden be-
trefflich hinfällig: wenn es aber ein ma-
nig vorbey, erholen sie sich leichtlich und
schleunig wieder, daß man ihnen nicht
ansiehet, daß sie vor kurzem so übel dran-
gewesen.

Das Gemüthe cholertischer Leute kommt
gleichfalls in seinen Neigungen und Be-
gungen

ngen mit der Beschaffenheit seiner zum Le-
n gehörigen immerwährenden Bewegung
t genau überein.

Von der Bewegsamkeit der Materie hat es
eyheit zu würcken in den belebenden Bewe-
ngen. Die Enge der Gänge ersetzt es durch
ffrigen Antrieb, welches es denn wegen der
zu geschickten Materie und bewegsamem
ichtigkeit ohne Anstoß verrichtet. Kein
illstehen (q. 6.) soll es dulden, weil die Ver-
schung (r. 6.) seines Geblütes zu schleuni-
hurigem, durchdringendem Verderben
geneigt ist, und durch gärende Ausbrei-
desselben den allgemeinen unwiederbring-
n Untergang drohet.

Seine Fähigkeit zu *moralischen* Wür-
gen verhält sich eben so. Es ist willig
bereit zu würcken, massen es überhaupt
Würckung gewohnet ist, und was darin
Hinderung macht, durch Krafft ersetzt.
Es es thut, thut es mit Geschwindigkeit
Ingestümm. Seine Absicht aber und
ieb ist nicht so wohl auf die Sache, die
seiner Meynung allezeit einen guten Fort-
gewinnet, sondern auf die Hindernisse
tet. Und weil es in belebenden Wür-
en nach dieser Methode den Fortgang
rdern einmahl gewohnet, so stellet es sich
n auch leichte vor in *moralischen* Din-
gen

) Stases. (r. 6.) *Crisis sanguinis.*

gen. Daher ist es beherzt, kühn, verwegen, kan Versuch nicht leiden, brauchet gleich Gewalt, fürchtet sich auf keine Weise vor Hindernissen, sondern versuchet und suchet vielmehr, damit es etwas nach seiner Absicht zu thun habe. Deswegen siehet man solche Gemüther zur Unruhe Lust tragen und nach Zwecke streben: sie suchen gerne Handel und nöthigen sich zu ändern. Und wenn sie mit Gewalt etwas gethan, denn freuen sie sich erst, hätten sie ihre Sachen wohl ausgerichtet. Sie sind demnach von allem Müßiggange entfernt, hingegen wachsam, munter, hurren etwas zu thun, und in ihrem Thun beständig ja wohl hartnäckig, biß sie das Ende erreichen, alsdenn sind sie veränderlich, nehmlich sie lassen sich leicht zu neuen Verrichtungen bewegen, und wollen nicht so wohl einen Genuß haben, als gewinnen. (s. 6.)

Keine andere Beschaffenheit des Gemüths bleibt so steiff und feste auf ihren Vorsatz, was auszuführen, als diese. Daher sollen Leute nicht Müdigkeit oder Schwachheit, sondern Ekel, unleidlichen Verdruß und innerlichen Groll empfinden, wenn sie gegen dem unüberwindlichen und allzumächtigen Widerstande ein Hinderniß entweder nicht überwältigen können, oder anzugreifen nicht getrauen.

(s. 6.) Non tam frui, quam vincere cupidi.

Eben diese Beschaffenheit äußert sich bey ih-
 n in Dingen, die das Leben angehen, wenn
 sie in schwere Hindernisse gerathen, da sie
 hitzige Fieber, von kurzem und geblin-
 dem Verlauff, innerliche *convulsivische*, *choleri-*
che, mit Bauch-Weh, mit Schlucken be-
 triebene Erregungen, ja auch äußerliche *Convul-*
sen, Wahnsinnigkeiten, ungestümes,
 zeitiges Bluten, herumwandelnde Aus-
 weisungen der Feuchtigkeiten, und un-
 ordentliches Treiben zu Aussonderungen (r. 6.)
 kommen und mit sich schleppen, oder in
 windstüchtige (u. 6.) innerliche Kranck-
 en verfallen, die doch gar oft und leicht mit
 Freigkeit ausbrechen.

Sonderlich ist zu unsern Beweis merck-
 dig, daß dergleichen Leuten unter allen an-
 der Zorn am wenigsten schadet, indem er
 nur eine geringe Erhöhung ihrer ordentli-
 geschwinden Bewegung ist. (x. 6.)

Gleichwie nun aber solche cholerische die-
 re und Weise zu würcken von der Nicht-
 re ihrer belebenden Bewegungen an-
 nehmen: also kan ein Ey dem andern nicht
 ähnlich sehen, als der so genannten melan-
 schen ihre Gemüths-Fähigkeit, *moralit-*
ische Weise, und dem Willen nach zu wür-
 cken,

§ 2

.) *Vagas translationes*, & *excretionum molimina*
turbulenta. (u. 6.) *Hecticas dissimulationes.*
 (x. 6.) *Ira non nisi levis ordinaria ipsorum agili-*
tatis intensio existit.

cken, mit den Würckungen oder Bewegungen die zum Leben gehören, übereinstimmt.

Sie haben eben so enge Gänge, wie die arteriellen; aber eine andere Consistenz als das Blut, als welches nicht allein dicker, sondern auch weniger Schwefel hat, und nicht wohl in sich bewegen läßt. Weßwegen auch nicht nur zu der fortgehenden Bewegung ungeeignet, sondern noch anbey zu dem Verderben, auf Verderben und Fäulniß abziehend, den Trieb viel zu träge ist, und wenn er überhand nimmt, wird er wegen der dicken Materie eher unmittelbahr zum kalten Brand als zum Schwären gebracht. (y. 6.)

Darum muß sein Antrieb zwar stark, aber etwas langsam seyn. Denn wenn er hastig wäre, würde das Blut leicht in die engen Wege verwickelt werden. Inzwischen ist nicht so augenblicklich sein Verderben (z. 6.) aber wohl der Stillstand (a. 7.) auf welchen allerdings über kurz oder lang das Verderben folgt. Der Stillstand selbst, der das Blut von gegenwärtiger Temperirung in größter Dichte bringet, kan sehr schwer und bloß durch die stärcke, besondere, und mühsame Bewegungen (b. 7.) gehoben werden.

(y. 6.) Longe minus ad *suppurationem*, quam immediate ad *phacelum* vergit. (z. 6.) *Corruptio*. (a. 7.) *Stasis*. (b. 7.) *Fortioribus, motibus, particulis, laboriosis*.

Alle diese Umstände erfordern eine genugsame
 ercke, aber doch leidliche, vorsichtige, un-
 lässige, gleichmäßige Bewegung. Sie
 ren stete Gefahr bey sich, der die Nachlas-
 ig dieser Bewegung unterworffen. Sie
 dern einen ungewöhnlichen, besondern
 d hefftigern Bewegungs-Trieb, (c. 7.)
 an irgendwo ein Stillstand sich ereignet
 ; welcher, wo er nicht gehoben wird, das
 disse Verderben nach sich ziehet, das mehr,
 zwar nicht in so gar scharffer, doch aber
 rtnäckiger Säulniß bestehet, als im
 wären. (d. 7.) Die Säulung aber ist
 Leben zu wider. (e. 7.)

eine gleiche Gemüths-Beschaffenheit
 en und bezeigen unsere Melancholischen.
 sind nicht träge was zu thun, sondern
 tig, beständig, fleißig, hartnäckig;
 ey aber mißtrauisch und immer besorgt
 en des guten Fortgangs und Ausgangs,
 richen argwöhnisch, vermuthen immer
 es Hinderniß, halten es in allen Dingen
 or was Ausgemachtes, daß ihnen vielmehr
 nnen etwas zu wider seyn, als daß es
 ablauffen werde. Daher sind sie für-
 zig, wachsam, tief sinnig, grübeln in

§ 3

allem

r.) *Insolitum, particularem, intensiorem motus im-*
petum. (d. 7.) *Corruptio*, licet non ita *acriter*,
 certe tamen *contumaciter*, *putrescens* potius
 quam *suppurascens*. (e. 7.) *Putrefactio* est op-
 positum *vita*.

allem und überlegen alles sorgfältig. In bevorstehenden Unglück sind sie zaghafte, voll Angst, und verzweifeln, wenn sie das Unglück trifft.

Sie leben einsam vor sich, damit sie die Gelegenheiten meiden, sich der Gefahr zu unterwerfen, die sie immer erwarten. Sie sind heimlich, höflich, *modest*, um niemandem aufzubringen, und sich keine Ungelegenheit machen. Wenn sie in Streit kommen, nehmen sie alles mit Wachsamkeit vor, jedoch lieber heimlich als öffentlich. Sie kämpfen bis einer auf den Platz bleibt, nicht etwan aus Bosheit, sondern weil sie dem überwundenen Feinde, wenn er sich schon mit ihnen vertragen nicht trauen, und ihn lieber gänzlich aus dem Wege räumen, als immerfort wachen und sich vor ihm hüten wollen. Sie führen alles aus, nur damit nichts zurück bleibe, welches neue Arbeit erfordert. In übrigen muthmaßen sie nichts als das Allerärgerste in allen Dingen, von denen sie sehen, daß sie ihnen bevorstehen, und denken nicht so wohl auf das, was zu geschehen pfleget, als was geschehen könnte.

Die letzten Gemüther, so in einem *phlegmatischen* Körper wohnen, sind faul, träge, verdrossen, schläffrig, müßig, sicher. Es ist darum, weil sie aller Arbeit gänzlich überdrüssig, sind sie fast dumm, und weil sie keine

Ubu

ung treiben, langsam, indem sie alles laß, ohnachtsam und obenhin thun, was hun. Sie vergessen alles, achten nichts derlich, sind schlammig, verschwiegen, les sie zu reden verdrüß, und wenn sie einhlins schwachen gerathen, bringen sie lauter pisch, ungereimt, unbedachtes Zeug vor. e sind geneigt zu Wollüsten, die leicht zu ngen, Kaltsinnig zu Liebe und Haß; un- hieft zu allen Verrichtungen wegen ihres rdrusses und Unachtsamkeit, und Geitz- se, zum wenigsten um Deßwillen, damit sie t nöthig haben zu arbeiten.

Sie besorgen eben nicht viel, indem sie n in Gedancken einen Abscheu bezeigen vor n dem, was Arbeit braucht. Hingegen n sie in Gefahr kommen, sind sie höchst htsam, verzagt, zu allen auch unanstän- n Bedingungen bereitwillig, und wollen er verzweifeln.

Denie in denen zum Leben gehörigen rfungen die gählinge Verlassung aller egungen, nemlich die Ohnmacht, ähnlich ist, welche kaum einem anderen peramente, und schlechterdings keinem so e als diesem begegnet.

o viel haben wir gedencen wollen von *mechanischen Ursachen*, wie nemlich *Wirkungen* oder überhaupt die *activi-*

tät und ihre Verhältniß (f. 7.) so wohl zu natürlichen als moralischen Bewegungen, auch die Gleichförmigkeit (g. 7.) derselben bey beyderley Objectis beschaffen sey. Unserer Wissenschaft hat dieses noch niemand vor uns gethan. Solten wir nun solches nicht völlig ausgearbeitet haben, so überlassen und empfehlen wir es andern ferner auszuführen.

Das II. Capitel.

Von der Pathologie der Temperamenten.

SS Als unnöthig ist, ist auch um ein Pfennig zu theuer, um so viel mehr in unserer Medicin. Fürwar, wenn wir in selbiger das Nöthige gründlich lernen, und das Beste von dem schlimmen absondern, und also, was unseres Thuns ist, treiben sollen, wird uns gewiß nicht viel Zeit überflüssigen Dingen übrig bleiben.

Da aber die Betrachtung der Temperamenten nicht allein aus *physicalischen*, sondern auch *physiognomischen*, oder *pathetischen* Grunde ihren grossen Nutzen hat in der *medizinischen*, *practischen*, *chymischen pathologie*,

(f. 7.) *Habitus ad motus tam phycicos quam mora*

(g. 7.) *Identitas habitus.*

edienet sie billig eine etwas genauere *medicini-*
che Abhandlung.

Den ersten *practischen* Nutzen giebt die
gleiche Fähigkeit zu allerhand Kranckheit
t, die wir nach Anleitung der vernünfftigen
thologie in folgender Ordnung durchgehen
llen.

Zum Überfluß des Geblüts oder Vollblüt-
keit sind die *sanguinischen* am allermeisten
hicht, hernach die *cholischen* und denn die
ancholischen. Die *phlegmatischen* zeigen
ht eben, eigentlich zu reden, viel Blut, aber
h einen ziemlichen Vorrath von *phlegmati-*
en wäßrigem Geblüte; den schwefelich-
Theil hingegen sammeln sie gleichsam
ch Abscheidung (h. 7.) besonders, und
den nicht nur mit überflüssiger, sondern
gar allzuhäuffiger Fettigkeit beladen,
verlich die *sanguinisch-phlegmatisch* sind.

Wenn dieser Überfluß des Geblüts, durch
chand zufällige Ursachen (i. 7.) rege ge-
ht wird, daß ihn die Natur auszuwerf-
suchet, muß dieser Auswurff geschehen
eder durch wahre Aussonderung des
blütes selbst, oder durch verzehrende Be-
ung desselben, oder aber durch ander-

§ 5

wär

7.) Quasi per secessionem. (i. 7.) Per quascun-
que occasionales causas.

wärtige Versetzungen, (k. 7.) welche auf diese beyde, sonderlich auf die erstere abzielen.

Bei Sanguinischen gehet das Bluten nicht gar bequem von statten, indem ihre zarten Gefäße von denen festeren Theilen leicht verdrückt werden. Jedoch wenn es durch irgend eine äußerliche Gewalt, durch gewaltsames Erschüttern, Stossen, Fallen, Werffen, einmal durchbricht, oder durch äußerliche Ausbeugung, oder gewaltiges Kratzen, Tiesen, Auschnupffen zc. durchdringet, so reisset es bey andrerer, insonderheit bey nächster, und zwar am leichtesten bey eben der Gelegenheit wiederum durch.

Hingegen je mehr in einem Körper die Weite der Gefäße cholerischer oder melancholischer Art ist, je leichter wird dergleichen Bluten in ihm erregt.

Der Unterschied des Alters hilft dieses alles, so wohl in Ansehung des leichten Ausbruchs als der verschiedenen Verter, in welchen solcher geschehen soll, befördern.

Die Phlegmatischen sind zum Bluten weniger geneigt noch geschickt, und zwar um so viel weniger, da sie besagter Massen eben nicht leicht Materie darzu übrig haben.

D

(k. 7.) *Exoneratio* abundantis sanguinis fit vel *siccata* excretionem, vel *consumptoria* agitatione vel ad has præcipue *priorem* spectantibus *tran-*
lationibus.

Die Verzehrung des Geblütes geschieht durch desselben stärkere Bewegung aus einem Ort in dem andern. Diese hefftige nicht vom Willen abstammende Verbesserung (l. 7.) der fortgehenden Bewegung des Geblüthes machet die nach ihrem Grad verschiedene hitzige Fieber, (m. 7.) und hitzenden Theil des paroxysmi in den Fiebern. (n. 7.)

Diesen sind vornehmlich *sanguinische* unterworfen, jedoch viel seltener als *choleriche*, nicht wegen Geschicklichkeit der Materie, welche jenen viel häufiger ist; sondern wegen Heftigkeit zur Bewegung, die bey diesen herrlich herrschet, (o. 7.) und nicht allein tätig ist, sondern auch sehr hefftig eilet, die Hindernisse und Beschwerlichkeiten zu tilgen.

Daher insonderheit das *sanguinisch choleriche* Temperament, wenn Vollblütigkeit fehlet, um geringer zufälliger Ursachen willen mit Fiebern befallen wird.

Ob nun aber gleich bey *Sanguinischen* das Fieber nicht so leicht einen Ausgang gewinnt, so unterlassen sie doch nicht, denselben durch Abgang des Geblüthes zu suchen, und sich bemühen, solchen ins Werck zu richten. Darum haben sie gemeiniglich die bekannten

- 1.) *Augmentum non voluntarium.* (m. 7.) *Febres plus minus acutas.* (n. 7.) *In intermittentibus.* (o. 7.) *Prædominatur.*

ten Anhäuffungen gegen diese Orter (p.7.) wo sonst das Geblüthe würcklich durchbrechen sollte: nemlich gegen die gewöhnlichen Blut ausführenden Gefäße, (q.7.) worunter die gemeinsten, gebräuchlichsten, und am wenigsten gefährlich sind die Nasen-Löcher, die goldenen Adern, und bey dem weiblichem Geschlecht die Gebähr-Mutter. Etwas ungewöhnlicher und sehr gefährlich ist die Brust. Gar sehr ungewöhnlich, ob zwar nicht eben höchst gefährlich, sind die Nieren. Das allerseeltenste ist der Magen: welches fast nur durch Gewalt geschiehet.

Diesemnach sind die Anhäuffungen des Geblüts, und daher entstehendes Spannen, Zitzen, und von beyden herrührende Schmerzen ums Haupt, so wohl in der ersten Jugend als nach eingewurzelter Gewohnheit auch weiter hinaus denen *sanguinischen* gar gemein.

Hingegen bey zunehmenden Alter empfinden sie es mehr um die Lenden, Hüfte, und das Hinter-Bein, (r.7.) nemlich um die Nachbarschaft der goldenen Ader, und zwar viel gewisser, wenn in den ersten oder mittlen Jahren sich weder solche Regungen geäußert, noch auch in Gewohnheit kommen.

Indessen können wir allerdings aus der Erfahrung

(p.7.) *Congestiones* versus hæc loca. (q.7.) *Ad solennia hamorrhagica emunctoria.* (r.7.) *Circulus sacrum.*

nung den Unterschied der Bewegung des bluts, welche von Zusammenziehung der richten Theile und vom Pulse herrühret, der zum Bluten behülfflichen aufsteigenden Bewegung (s. 7.) in diesen verschiede-
 Temperamenten mit unsern Sinnen aus-
 dig begreifen.

Denn weil die *sanguinischen* kleine Blut-
 fäße, und hingegen viel Feuchtigkeit in
Poris der festen Theile haben; so will frey-
 im Fall eine Aussonderung durch die Ge-
 allhier geschehen soll, dabey vonnöthen
 diese *porösen* Theile zusammen zu zie-
 damit so wohl die Feuchtigkeit aus ih-
 selbst in die Gefäße zurück gepresset, als
 durch derselben Einziehung die Gefäße
 innen gezogen werden, daß also die Feuch-
 it durch sie heraus brechen könne, und aus-
 cessed werde.

Je unbequemer diese Bewegung der *poro-*
 Theile sich anläßt, je schwächer und unor-
 licher wird solche vorgenommen, und das
 n nur ungern, unzulänglich und unvoll-
 nen verrichtet.

Daher kommt es, daß solche spannende
 mpffigte, unvollkommene, matte doch
 hartnäckige Bewegungen (t. 7.) um die
 Ges

7.) *Differentiam tonici, pulsorii & hemorrhagici
 turgesceris motus sanguinis. (t. 7.) Tonico
 spasmodici, incompleti, languidi, sed contumaces
 motus.*

Gegend der *hemorrhagischen* unwegsam
 Derter niemanden, oder gewiß nicht leicht co-
 dern, als *sanguinischen* begegnet, oder bey dem
 zum wenigsten dieses Temperament am m-
 sten herrschet.

Also werden unter den vielen Patienten,
 mit Glieder-Sicht, Nieren-Entzündun-
 gen, Hüft-Weh, Podagra, Kramp-
 Adern, Lähmungen geplaget sind, kaum
 liche wenige zu finden seyn, die ein anderes
 größten Theil *sanguinisches* Temperament ha-
 ben, ausgenommen diejenigen, die von ein-
 anderen offenbahren, ganz besonderen ob-
 äusserlichen gewaltsamen Ursache, ob-
 auch von ungebührlichen Arzeneyen, die sie
 zusammenziehen, zurück treiben und sinn-
 los machen, (u. 7.) allerhand Flüsse, (x.
 und wenn diese nach und nach angewöh-
 werden, ja gar Reissen in Gliedern (y. 7.)
 kommen. Als da giebt's welche, die von m-
 gen einer Wunde, einer Musqueten-
 gel, einem starcken Schlage, Bein-Bruch
 von verhärteten Geschwulsten, von Bi-
 sen der Thiere und hefftigen Erfrieren, in
 die Leute sagen, dergleichen Calender an
 rem Leibe haben, welche weiter hin bey Ge-
 genheit gar leicht zur Gewohnheit und allm-

(u. 7.) *Meditatione adstringente, repellente, stupefacien-*
te. (x. 7.) *Rheumaticos affectus.* (y. 7.) *Arthri-*
cos affectus.

zu einer würcklichen Glieder = Gicht (z. 7.) werden.

Ich will noch mehr sagen: Unter dem sehr offenen Hauffen derer, die eines *porosen* Temperaments, *floriden* Geblütes und vollblütig sind, wird die allergeringste Anzahl Menschen gefunden werden, die, wenn sie zu siechen fangen, nicht viel eher in diese, als andere Krankheiten fallen sollten.

Eben von dieser Constitution kommt es daher, daß wer ein solches Temperament, in jüngern Jahren, als ein Knabe oder Kind, mehr denn alle andere denen heftigsten Regungen der tonischen Bewegung, nehmen, *convulsionen* und der fallenden Sucht unterworfen sind.

Gleichfalls sind gedachte *Sanguinei* den heftigen Stillstehen und verderblichen Veränderungen des Geblütes innerhalb den *potentesten* Theilen sehr zugethan. Daher sie vor andern Temperamenten Geschwüre, Eise Krätze und Entzündungen auch von geringsten Ursache bekommen; so gar, daß weder den kleinsten Splitter oder Gräte irgendwo einstecken, so schwäret es schon; nur ein wenig die Haut aufkratzen, so es entzündet.

Der *phlegmatische* Zustand hat gemeiniglich *atarrhalische* Zufälle zu gewarten, jedoch vor

vornehmlich diejenigen, welche sich an den G^otern hervor thun, wo das pure Geblüte seinen Ausgang zu haben pfleget, und zwar nach dem Unterschied des Alters und der Gewohnheiten.

Dahero finden sich in den ersten Jahren um Haupt flüssende Schnupffen, Stos Schnupffen, Raubigkeit an Kopffe und Angesichte, catarrhalische, rothige, eiterreiche Zufälle an Ohren und Halse. Hernach folgen Husten, Erbrechen, Durchfälle, und hieraus erwachsende Bleihungen und Bauchwehen. Endlich melden sich *cachectische* bleichsichtige und allerhand Wassersüchten Krankheiten (a. 8.)

Dieses alles ist ietztgedachtem Temperamente, entweder wenn es pur ist, oder aber von anderen herrschet, wie auch dem sanguinischen, welches sich zu dem phlegmatischen mischet, gar gemein, und zwar kommt der Fehlschick von Müßiggange oder von der übrigen Dorn oder von hefftigen Bluten, übel curirten Geschwern, oder sich neigendem Alter her.

Die mit einem *cholericen* völligem Temperament begabet sind, sind so wohl überhaupt zum Bluten, als auch insonderheit nach Verschiedenheit des Alters zu verschiedenen Arth desselben, in specie wenn sie Jünglinge werden.

(a. 8.) *Anasarctos, ascitica, oedematosa pathologica.*

n, zum Blut/Speichel, (b.8.) oder wenn es
ftig ist, zum Seiten/Stecken und zu Ent-
ndung aussen an der Lungen geneigt.

Melancholische Leute haben mehr *hypochon-*
sche und darauf folgende innerliche Unge-
enheiten von der goldenen Ader, Aufbles-
ngen, Anfüllung und Verhärtungen
Miltz und Leber, Abzehrungen und
hwindsuchten, und vermöge der inneren
denen Ader, (c.8.) Krampff-haffte Co-
en zugewarten, vornehmlich wenn ihre Le-
s- Art ihren Gemüths-Neigungen ge-
ß ist, gleichwie sich diese hinwiederum nach
n Bewegungen richten.

Nicht so wohl von Beschaffenheit der Thei-
ls Absicht der Bewegungen, und von zag-
ften ängstlichen Neigungen rühret es
daß *Melancholici* zu *Convulsionen* und *Hertz-*
pffen nicht ungeschickt sind.

auf eben diesen Ursachen beruhet auch ihre
wöhnliche, furchtsame, verzagte Ge-
ss-Verwirrung oder wahnsinnige Me-
olie.

hier wollen wir zum Beschluß unserer Pa-
rie in Ansehung der Temperamenten, das-
e, was wir in dessen ersten §. nur mit einem
te berühret, und die *pathetische Pathologie*
inet, ein wenig weiter erläutern.

G

Allwo

.) *Ad hamoptysin.* (c.7.) *In ordine ad hamorrhoi-*
des internas.

Allwo sehr merckwürdig ist, daß bey einem Patienten sich eben solche Bewegungen in seinen Kranckheiten ereignen, wie seine nicht mehr bisher erzählte, sondern auch angenommene Neigungen beschaffen sind, welches überanflahr und deutlich bey Siebern, am allermeisten aber bey Wahnsüchten erhellet, da allüberhaupt, was die Patienten aus wahrer sichtiger Einbildung des Gemüthes thun, sie immerdar nach ihren bisher besagten Neigungen und Bewegungen richtet, es wäre denn daß ganz was besonderes, etwas äußerlich angenommenes oder angewohntes solches änderte.

Daher sind der Sanguinischen ihre Reaktionen immer meist lustig, unruhig, voll Begierde, muthwillig, posierlich, frey, und haben eine Absicht auf die Freyheit, sie suchen einigen Zwang abzutreiben, sich zu entblößen wollen aus dem Bette entlauffen, und entsetzen sich über die, so sie aufhalten.

Der Cholerischen ihre sind wütend, waltthätig, auf Gewalt, Kampff und Feindseeligkeit gerichtet.

Der Phlegmatischen hingegen dumm, vergeßlich, schläffrig und ganz abgeschmackt.

Bei Melancholischen sind sie allezeit anwöhnisch, furchtsam, stille, voller Sorgen wegen Hinderlist, Nachstellung, Gefähr-

ſund Gewalt: oder zum wenigſten höchſt-
 ungſam, ängſtlich, und beklemmet, daß
 ihnen alles zu enge iſt, wiſſen in der Welt
 nicht zu bleiben, iſt ihnen das Herz ſo
 ſchwer, als wenn ſie was groſſes gethan
 hätten.

Hieraus kan ein Medicus eines Theils den
 ſelten Urfachen nach (d. 8.) ſich belehren,
 wie weit dieſer oder jener Menſch von dieſem
 oder jenem Temperamente Zufälle vor-
 ſich ſollich unterworffen ſey. Andern Theils
 kan er aus der Erfahrung (e. 8.) begreifen,
 warum Leute von verſchiedener Leibs-Be-
 ſchaffenheit in eintzley Kranckheiten entwe-
 der ganz andere Zufälle, oder zum wenig-
 ſten in einem ganz anderen Grad bekom-
 men: Daben er hauptſächlich die Uberein-
 ſtimmung der Beunruhigung in den Ge-
 ſchlechts-Neigungen mit der Unruhe der
 Bewegungen in Kranckheiten (f. 8.) an-
 ſehen wird.

§ 2

Das

) A priori. (e. 8.) A poſteriori. (f. 8.) Paralle-
 liſmum turbulentia morum cum tumultu motuum
 in morbis.

Das 12. Capitel.

Von der Therapie in Ansehung der Temperamenten.

Es wird vergönnet seyn, uns in diese Sache, die wir nur überhaupt betrachtet haben, auch hier nicht lange aufzuhalten.

Die Ausleerung des überflüssigen Gebildes kan bey denen, die weite Gefäße haben, auf keine Weise bequemer als aus den Gefäßen selbst geschehen. Es soll aber das Blut entweder in mercklicher Menge, oder durch etwaz größere Oeffnung, daß es schnell heraus schießet, gelassen werden, woferne man eine empfindliche Milderung hoffen will.

Bei *sanguinischen* ist schon genug, wenn man auch etwas weniger wegläset: Sinnen thut in diesen sonderlich das Schröpfgut, als welches durch nähere Wege mehr aus dem Raume der *porösen* Theile wegnimmt. Denn obgleich das Schröpfen bis in fleischichten Theile selbst nicht eindringen kann, massen hin und wieder bey den Erfahrenen angemercket wird, was vor großem Schaden durch tieffes Schröpfen verurthehet worden; so bricht doch allerdings, in die kleinen Aedergen, welche aus den *porösen*

ischichten Theilen zu der Haut gehen, einschnitten werden, durch dieselbigen nach geachter Oeffnung das Blut auch selbst aus den Gefäßen heraus, welche durch den porösen Theil hin und wieder zustreuet sind, also daß in gleichen Leibes-Beschaffenheit das Blut, welches bey dem Schröpfen weg gehet, in sehr geringer Quantität aus der Haut, dargegen alles aus den darunter liegenden fleischichten Theilen kommt.

Da denn sehr ungereimt ist, wenn man diejenigen, welche trockenen Temperamentes Schröpfen läßt, es geschehe dann mit ganz andern Absichten.

Die Bewegungen des Leibes, sollen nach verschiedenen Temperamenten mit größter Scheidenheit gerathen werden.

Sowar die allzuhefftigen Schaden in allem: nem sie das Geblüte mit Ungestümm aufstreiben, und also zum Ausbruch oder Einbruch Stillstehen Gelegenheit geben.

Inzwischen finden sie ihren Gebrauch und ihren vornehmlich bey dem sanguinischen Temperament, allwo das meiste Geblüte sich in den Arterien aufhält, welches durch Regung der Arterien desto gewisser mit angegriffen wird. Ich soll man sich äußerst hüten, vor ungleicher oder allzuvielen Bewegung. Dahero Exempel Leuten, die mit Hüfft-Weh oder Maligna beschweret sind, das Gehen und

Sahren öftters gar übel zu bekommen pfleget. Da in Gegentheil gelinde, eine weile fortgesetzt, und nachgehends oft wiederholte Bewegungen vielmehr gut thun.

Denen, die *melancholischer* Art sind, dienen so wohl zugehöriger Zeit angestellte Uder lassen, als auch arbeitsame nur nicht allzu jählunge Bewegungen des Leibes überaus sehr. Auch hat es bey ihnen viel zu sagen, wenn das Blut in mäßiger Quantität gelassen wird, weil die Verwaltung und *Dirigirung* der Bewegungen bey ihnen gar empfindlich ist, (g. 8.) welche leicht merckt, was vorgehet. Und weil die Bewegungen unmittelbar auf den Zustand der Vermischung gerichtet sind, der dicken Materie aber, welche durch die Bewegung soll verdünnet werden, viel ist, so richten auch die Bewegungen nicht viel aus, wofern sie nicht selbst häufig sind.

Phlegmatischen Leuten sind öfttere, aber sehr gemäßige Bewegungen überaus zuträglich. Unmäßige schwächen, dehnen aus, entkräften die Theile, machen sie schlaff, und geben Gelegenheit zu Überfüllungen und Geschwulsten.

In allen Anordnungen oder Anreizungen zur Bewegung soll die Maß derselben so eingerichtet und dirigiret werden, daß keines zu viel bekomme.

W

(g. 8.) *Attenta in ipsis est motuum administratio & a rectio.*

Vor allen Dingen muß man die *cholericen* hierinnen schonen. Die *phlegmatischen* werden mehr, häufiger und öfter angegriffen werden, vornehmlich durch Purgiren.

Bei den *sanguinischen* ist mit solchen *Sa-*
n, die das Geblüthe innerlich erregen, mit
zigen Medicamenten und Warmhalten
e mäßiglich zu verfahren; widrigenfalls
nn die Erregung zu starck und jähling ge-
ehet, gehet kein Schweiß heraus, sondern
h behende entstandenen Triebe dringet das
Blüte selbst, ja auch das dicke zugleich in die
ersten Theile des Leibes, und verhindert die
sonderung und aparte Scheidung des *div-*
en Theiles.

Dergleichen Ab- und Aussonderung gehet
den *Cholerischen*, ja auch selbst bey den *Me-*
cholischen geschwinder und häufiger von
ten, wie sie denn beyderseits gar geneigt sind
ergleichen zum Aussondern gehörigen An-
ungen: (h. 8.) jene zwar darum, weil sie
Bewegungen hurtig sind, diese weil es ih-
dienlich ist. Die *Phlegmatischen* müssen
er anhalten, aber eben um deswillen mit
sfigung.

Benn man Hitze dämpffen will, soll es bey
sanguinischen durch saure, bey *Cholerischen*
h salpetrische, und bey *Melancholischen*
G 4 Durch

8.) Ad incitamenta excretoria.

durch eben diese und *diluirende* Arzneyen geschehen.

Was oben gesagt worden von der Bewegung des Leibes und Maßhaltung in Schweiß, gehet auch die Bäder und das von Schröpfen die Blut-Egeln an.

Die Sauer-Brünnen sollen nicht unbeachtlich gerathen werden: nirgends als bey Temperamenten, die vor andern *sanguinisch*, und der vorsichtige Gebrauch der warmen Bäder ebenfalls nur bey selbigen und bey denen, die *phlegmatisch* sind.

So viel haben wir kurz und überhaupt von der Verhältniß der Therapie in Ansehung der unterschiedenen Temperamenten anmercken wollen. Die übrigen Dinge, welche insonderheit, in gewissen besonderen Zufällen hieher gehören, und bey deren besonderen Erklärung zu erwegen sind, lassen wir hier weg, und spahren es vor seinen eigenen Ort und Gelegenheit; wobey wir dieses ganze Werck an-

deren, die mehr Zeit haben, zu genauerer Untersuchung überlassen.

E N D E.

Herrn George Ernst Stahls,
Königl. Preuß. Leib-Medici
und Hoff-Raths,

neu-verbesserten

Lehre

von den

TEMPERA-
MENTEN

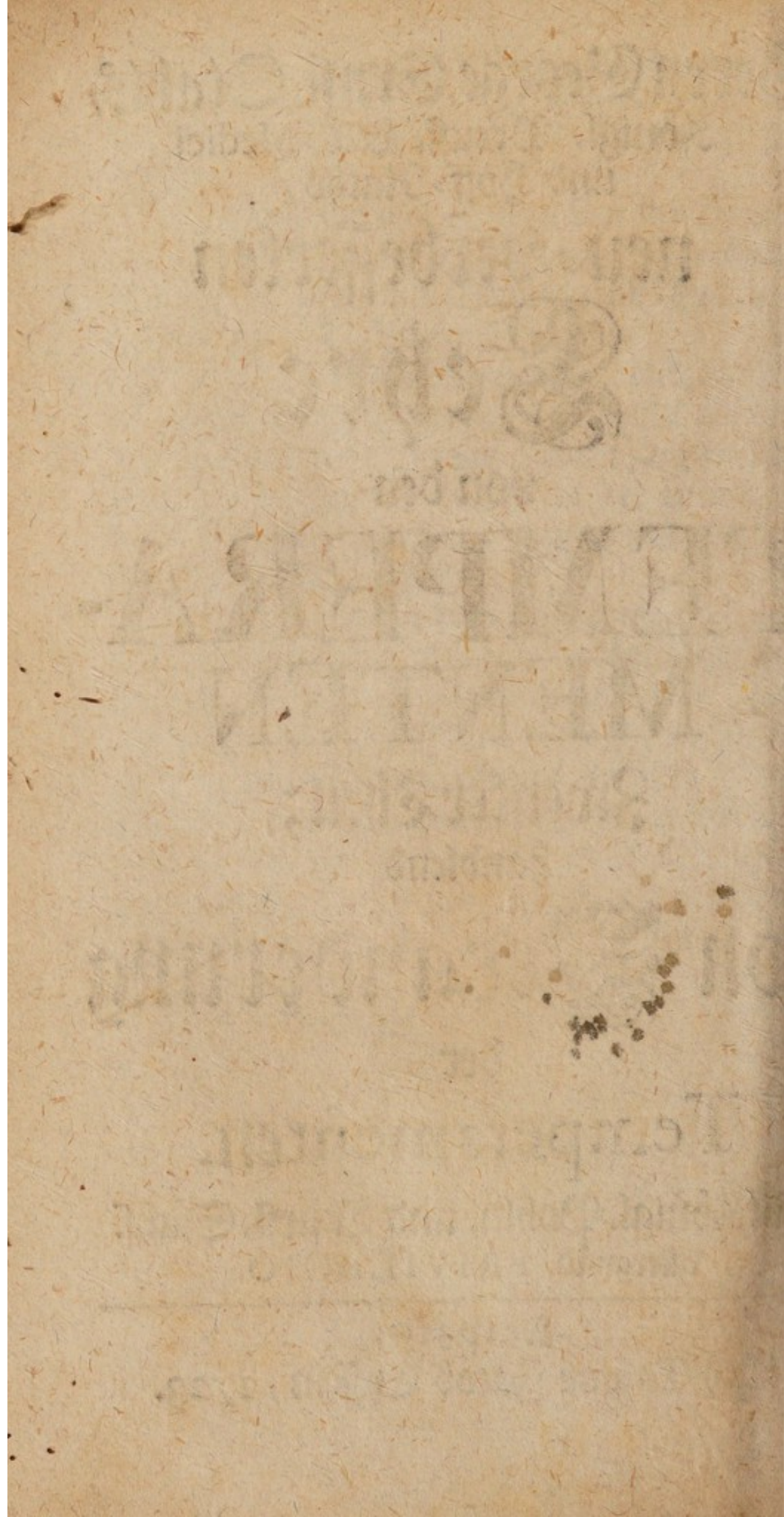
Zweiter Theil;
handelnd

von Veränderung
der

Temperamenten.

Mit Königl. Pohlen. und Chursl. Sächs.
allergnäd. PRIVILEGIO.

Leipzig,
Ben Caspar Jacob Eysseln, 1723.



Vorrede.



Die Zeit vertilget erdich-
tete Meinungen, der
Philosophus bekräfti-
get die Beurtheilungen
der Natur, er erkläret
sie recht und wahr. Denn
nach der gemeinen Übersehung wahr
daß Gott die Welt dem Streit der
Menschen übergeben hat; und wie er
selben sich ängstigen und bemühen
läßt daß sie die unbegreifliche und aller-
seinsten Werke ergründen möchten,
welche er inzwischen schlechterdinges be-
stendig, ordentlich und sehr künstlich,
und ganz gelassen beweget und vollendet;
also eröffnet und erkläret auch
er die Zeit, daß solche Streitigkeiten,
verschiedene Vorbildungen, vielerley
Meinungen, weit öftters vor sich selbst
schonlich verlöschen, als daß sie eine be-
stimmte und beständige Wahrheit be-
greifen und erlangen sollten. Auf
sehr weiten Gefilde der in die Au-
fallenden natürlichen Dinge giebt
es von unzählige Exempel, wovon
A 2 in

in Begreiffung der Ursache solcher Dinge die Arbeit auch schon von sehr langer Zeit her vergebens angewendet zu seyn schmerzt: und je weiter der menschliche Wandel dißfalls gekommen zu seyn vermeynet, je weiter ist er von der Wahrheit zu seiner endlichen Erstaunung abgewichen. Es gehet damit eben als mit Rechnungen zu, wenn hierinnen der Calculus weiter fortgeführt worden ist, so wird, da man in den folgenden Zahlen was versehen und solches ohn Ende im Fortgange auszuweisen; und vornehmlich, wenn man den allerersten Grund-Zahlen ein System eingeschlichen ist. Dieses merket man von den Anfängen und Fortgängen physicalischer Dinge auch versehen; sintemahl allhier ebenfalls versehen in der Grund-Sache von dem weitem wahren Begriffe das Gemüth also ableitet, und immittelst es auf viel Umwege ziehet, daß daraus nicht nur keine Vergnügung sondern immer zu ein Verdruß, Eckel ja Widerwillen entstehet. Aus einer grossen Anzahl solcher Dinge wird die Lehre von Temperamenten leichtlich die Stelle eines einig-
 Er

Exempels vertreten können. Indem die-
von alter Zeit der Medicorum erstlich
auf den Grund der sehr weit her gesuch-
ten 4. Elemente, hernach auf den Grund
er zwar näherern aber unwahren oder
nicht recht verstandenen vier Feuchtig-
keiten gebauet ist; und indem auch über
dieses in der historischen Application, ge-
genweige in fernerer Grund-Erklärung
dieser Lehre ziemlich merckliche Mängel
vielmahl hat, so ist es endlich dahin ge-
kommen, daß die heutige Schule der Me-
dicorum, welche den Ruhm eines scharf-
sinnigen Einsehens haben will, vor derselben
nicht einmal einen Eckel bezeiget. Weil aber
diese Lehre keinesweges absolut zu ver-
werfen ist; zumahl da sie sich freylich auf
natürliche Wahrheit in den Sachen
stetig gründet: so ist es besser, daß wir
mehr allhier die Mittel-Strasse weh-
len und gehen, damit man das, was
wahr ist, weder hindan setze, noch verach-
te und das hingegen, was schlecht ge-
achtet wird, Gemüther verwirren können, vor-
über anschauet, und in möglichst-ge-
richtiger Ordnung durchgehe; auf daß
entweder ganz unreiffe Schlüsse
N 3 vorge-

vorgebracht werden, oder auch mühe
 me und nichts desto weniger vergeblich
 Schlüsse aus unzulänglichen Umstän
 den, als aus mangelhaften Grün
 Säzen entstehen mögen. Von die
 Materie haben wir schon längst in einer
 eigenen Schrift von unterschiedlich
 betrachtenden Temperamenten gehan
 delt. Doch dieweil annoch von dem
 selben ein besonderer Umstand in
 Historiâ-Medico-Pathologica v^{er}h^{and}elt
 welcher daselbst damahls noch nicht
 nach Würden angemerket worden
 so haben wir solchen allhier besond
 abhandeln wollen. Es wird demnach
 der Vortrag von der Verwandelung
 des Temperamentes seyn, und zwar
 weit diese der Wahrheit gemäß gel
 ten werden kan.

Es verschaffe der grundgütige Gott
 daß wir vor allen Dingen auch in die
 seiner allerweisesten Anordnung
 Wahrheit und endlich den erwünschten
 Nutzen zum Behuff des menschlich
 chen Geschlechtes erlangen.

